

Erst ein täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen...



Kuzgigen kosten für den Raum der Anzeigen im Memelgebiet...

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 236 Memel, Freitag, den 9. Oktober 1931 83. Jahrgang

Das Schicksal des Pfundes

von Gilbert C. Layton, Direktor des 'Economist', London

Das zukünftige Schicksal des Pfundes berührt die Interessen von Männern, Frauen und Kindern...

Es ist England nicht leicht gefallen, die Bindung des Pfundes an das Gold zu zerreißen...

Jedoch zunächst schwankt der Wert des Pfundes, das sich ja als erstes vom Golde löste...

Es ist schwer, für diese Fragen eine befriedigende Antwort zu finden, aber einiges kann doch schon jetzt festgestellt werden...

In der City besteht so etwas wie eine allgemeine Ueberzeugung, die auch von den führenden Wirtschaftlern in England wie im Ausland geteilt wird...

Der Weg des Kanzlers

Gegensätze bei der Deutschen Volkspartei - Der neue Wirtschaftsminister gefunden - Donnerstagabend soll das neue Kabinett fertig werden

cnb. Berlin, 8. Oktober

Die Verhandlungen über die Bildung des neuen Reichskabinetts haben seit gestern früh wenig Fortschritte gemacht...

Daraus geht hervor, daß der Kanzler trotz gewissen gegenfälligen Erklärungen der Volkspartei seine Verhandlungen in der bisherigen Richtung fortführen wird...

Aus dieser Gegenüberstellung ergibt sich deutlich, daß die Situation am Mittwoch nicht ganz klar und übersichtlich war...

Kritik von rechts und links

B. Berlin, 8. Oktober

Wie die dem Reichskanzler nachstehende 'Germania' in einer ihrer letzten Ausgaben ausführt, hat den letzten Aufstoß zu dem Rücktritt...

Daß dieses zweite Kabinett Brünning in den Augen der sogenannten 'nationalen Opposition' Gnade finden wird, ist freilich nicht anzunehmen...

das sich nachträglich als zu hoch oder zu niedrig erweisen könnte. Sie ziehen es daher vor, bevor sie einen nicht wieder gutzumachenden Schritt tun...

Denn inzwischen ist sich die City bewußt geworden, wie dringend notwendig es ist, eine internationale Konferenz zwischen bewillmächtigten Staatsmännern über Währungsfragen abzuhalten...

tion nachstehende Presse läßt denn auch keinen Zweifel darüber, daß man sich von dem Ziel, den Sturz der Regierung herbeizuführen, auch dann nicht mehr werde abhalten lassen...

Daß bei der Sozialdemokratie der pföhlliche Entschluß des Kanzlers stärksten Unbehagen hervorruft, ist selbstverständlich...

Europa oder Deutschland

soll die weitere Initiative ergreifen

wtb. London, 8. Oktober

Der 'Times'-Korrespondent in Washington meldet: Präsident Hoovers Mitteilung, daß er mit Ministerpräsident Laval die Reparations- und Schuldenfragen erörtern werde...

Es gibt zahlreiche Kongreßmitglieder, die hartnäckig an dem Gedanken festhalten, daß irgendwelche amerikanischen Zugeständnisse in der Kriegsschuldenfrage durch europäische Zugeständnisse in der Abrüstungsfrage ausgeglichen werden sollten...

Straßenbahnwagen überfährt Sprengkörper

Züger unbemerkt entkommen - zwei Verletzte

wtb. Berlin, 8. Oktober. Ein noch unbekannter Täter legte gestern nachmittags einen Sprengkörper auf die Straßenbahnspuren vor einem Hause der Frankfurter Allee nieder...

das englische Volk in allen seinen Schichten einsehen, daß ein rückwärtsloser Abbau der Preise zwar vorübergehend die Konkurrenzfähigkeit der eigenen Wirtschaft auf dem Weltmarkt erhöhen würde...

als einen Versuch, die kleinen Gruppen zwischen Zentrum und der Deutschnationalen Volkspartei durch Befriedigung persönlicher Wünsche fester an das Kabinett zu binden...

Zusammenschluß aller Republikaner gefordert

cnb. Magdeburg, 8. Oktober

Der Bundesführer des Reichsbanners, Herrsing, erläßt einen Aufruf, in dem er angesichts einer 'drohenden faschistischen Diktatur' zum Zusammenschluß aller Republikaner auffordert...

Ueber die Spaltungsbewegung in der Sozialdemokratischen Partei wird in dem Aufruf gesagt: 'Wir sprechen unser tiefstes Bedauern aus über den hinterhältigen Abspaltungsvorstoß von der großen republikanischen Partei, der Sozialdemokratie. Wir sind umso mehr berechtigt, das Verhalten dieser Spalter zu verurteilen, da angekündigt wird, daß man auch eine Abwehrorganisation errichten will.'

2% sämtlicher Einlagen der U. S. A. Banken für den Hoover-Fonds

wtb. Newyork, 8. Oktober

Der Gouverneur der 'Federal Reserve Bank of Newyork' teilte mit, daß sämtliche Banken in den Vereinigten Staaten in nächster Zeit ersucht werden, 2 Prozent ihrer Einlagen zu dem 500 Millionen Dollar-Fonds beizusteuern...

'Nationale Arbeiterpartei' in England gegründet

wtb. London, 8. Oktober

Western haben sich etwa 50 Abgeordnete und Kandidaten der Arbeiterpartei zu einer Sonderorganisation zusammengeschlossen, um bei den kommenden Unterhauswahlen eigene Kandidaten für eine 'Nationale Arbeiterpartei' aufzustellen...

Die Trümmer des Katapult-Flugzeugs

wtb. Galtzar, 8. Oktober

Das Katapult-Flugzeug der 'Bremen' wurde vollständig zertrümmert aufgefunden. Die Leichen der Piloten konnten bisher noch nicht gefunden werden...

Galtzar, 7. Oktober. Aghibundert Meilen von Sidney, am Kap Breton Island, wurde ein noch halb aus dem Wasser ragender Benzintank aufgefischt, der aller Wahrscheinlichkeit nach zu dem Katapultflugzeug der 'Bremen' gehörte...

Morgan in Paris

wtb. Paris, 8. Oktober

Die 'Chicago Tribune' berichtet, ist in demselben Zuge wie Lord Reading auch der amerikanische Bankier Morgan in Paris eingetroffen. Morgan erklärt, daß es sich bei seinem Besuch nur um die Reise handele, die er alljährlich unternimmt...

Goldsendung der Bank von Spanien für Frankreich

wtb. Paris, 8. Oktober

Nach dem 'Journal' hat die Bank von Spanien an die Zweigstelle der Bank von Frankreich in Mont de Marsan gestern 146 Kisten mit 80 500 000 Peseten in Gold überwiesen...

# Deutschland und die „internationale Währung“

B. M. Berlin, 6. Oktober.

Bevor Laval nach Washington fährt, hat er, sozusagen im letzten Augenblick, noch den englischen Außenminister, Lord Reading, nach Paris eingeladen. Zur gleichen Zeit hat Macdonald versichert, daß die englische Regierung bemüht sei, „das Pfund zu stabilisieren“. Auch bei der Aussprache Laval-Lord Reading wird das Pfund-Problem eine Hauptrolle spielen. Man befürchtet in Frankreich, daß sich England durch eine kleine Inflation um seine Auslandsschulden herumzubriden sucht. Außerdem hat man größte Sorge vor dem englischen Valuta-Dumping, das auch in Frankreich bereits spürbare Erschütterungen ausgelöst hat. Auch in Washington scheint man begriffen zu haben, daß ein neuer Schritt zur Erleichterung der europäischen Verhältnisse unvermeidlich ist. Wie die verschiedensten Meldungen wissen wollen, soll man in amerikanischen und französischen Kreisen sich ernsthaft mit dem Problem einer „Welt-Währung“ beschäftigen. Es heißt, daß man hier an die Ausgabe von Gold-Zertifikaten denkt, die sich auf einen von Frankreich und Amerika bei der W. F. Z. deponierten Goldhort von einer Milliarde Dollar stützen sollen, und die dann bei der Stabilisierung der nationalen Währungen auf einer festen internationalen Basis eine Deckungsrolle spielen können. Selbstverständlich ist es ein Fortschritt, daß derartige Fragen ernsthaft zwischen den Kabinetten diskutiert werden. Man kann sich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß die beteiligten Länder bei der Verwirklichung dieser Probleme noch allzusehr an die Aufrechterhaltung ihrer bisherigen wirtschaftlichen und politischen Ziele denken. Es ist leider noch völlig unklar, ob Deutschland durch eine solche „Verständigung“ bei seinem verzweifeltsten Kampf um die Aufrechterhaltung seiner Zahlungsbilanz und seiner Währung genügend unterstützt wird. Jede weitere Verschärfung der Vertrauenskrise mit allen ihrer finanziellen und monetären Rückwirkungen bedroht Deutschland mit einer neuen Katastrophe. Deutschland hat bisher die Abdeckung seiner ausländischen Verbindlichkeiten wie ein ehrlicher Kaufmann auf der Basis einer hundertprozentigen Rückerstattung vorgenommen. Deutschland wird aber durch die stetig wachsenden Ansprüche seiner Gläubiger und die verzweifelte Verwirrung der Weltwirtschaft immer mehr zu einem Verfahren hingedrängt, das sich — kaufmännisch gesprochen — von einem Konkurs nicht allzusehr unterscheidet.

Wie ernst es in Deutschland steht, darüber hat auch der letzte Quartalsausweis der Reichsbank vom ultimo September ziemlich eindeutig Aufschluß gegeben. Allein in den letzten drei Septemberwochen sind 355 Millionen Reichsmark in Gold und Devisen aus den Kassen der Reichsbank abgeflossen. Der Notenumlauf hat mit 30,1 Prozent die bisher niedrige Deckungsgrenze erreicht. Aber auch sie ist bereits unterschritten, denn von den 1,3 Milliarden Gold, die noch in der Reichsbank lagern, ist ein erheblicher Teil von etwa 600 Millionen vom Ausland geborgt. Im Gegensatz dazu hat sich der Notenumlauf gegenüber dem Vortage kaum verringert. Das bedeutet aber eine sehr erhebliche Ausweitung des deutschen gesamten Zahlungsmittelverkehrs, die mit der abfließenden Tendenz unseres Handelsvolumens, das Reichsbankpräsident Dr. Lohse als Maßstab für den Notenumlauf in seiner letzten Sparfassen-N Rede bezeichnet hat, nur noch schwer in Einklang zu bringen ist.

Die Ursachen für den starken Gold- und Devisenschwund sind nicht nur in den großen Lücken des Stillhalteabkommens zu suchen, das die deutsche Reichsbank doch zu größeren Zahlungen verurteilte, als man in Basel erwartete. Viel einschneidender erwies sich, daß der Rückfluß an Exportdevisen unseres Außenhandels nicht so funktionierte, wie er theoretisch berechnet worden war. Es ist kein Zweifel, mehr darüber möglich, daß die deutschen Exporteure zu einem großen Teil ihre Exporterlöse im Ausland stehen lassen. Dadurch wird aber der Reichsbank jenes Brettergerüst unter den Füßen abgetragen, auf das wesentliche Berechnungen des Stillhalteabkommens gegründet sind.

Man muß sich diesen Vorgang in einigen, selbstverständlich nur annähernden, Zahlen vorstellen. Die Belastung der Reichsbank durch das Baseler Abkommen setzte sich zunächst aus insgesamt 750 Millionen Reichsmark ausländischer Marktguthaben zusammen, deren erste 25 Prozentige Rate in Höhe von 190 Millionen Reichsmark in Devisen zurückgezahlt wurde. Die Auflösung der rückständigen Terminkaufschäfte, die seit dem Juli suspendiert waren, umfaßte mehr als 200 Millionen Reichsmark. Sie sind jedoch in dem letzten Reichsbankausweis noch nicht voll verrechnet, so daß weitere Abflüsse zu erwarten sind. Die Konzentrierung der Mark-Erlöse aus dem Verkauf deutscher Effekten bescherte man Anfangs sehr gering. Sie machte sich jedoch so peinlich bemerkbar, daß die Schließung der Börsen am 18. September das einzige Mittel war, um unerwartet hohe Abflüsse zu unterbinden. Die monatlichen Provisions- und Zinszahlungen auf die Stillhalte-Kredite und die planmäßige Tilgung und Verzinsung unserer sonstigen Auslandskredite werden mit 500 Millionen Reichsmark während der sechs Stillhalte-Monate nicht zu hoch geschätzt sein. Sie belasten die Reichsbank mit monatlich etwa 80 Millionen Reichsmark. Dazu treten die Bezüge der fälligen Coupons und Tilgung deutscher Auslandsanleihen, ferner die nicht völlig zu unterbindende Rückzahlung der Schulden an die privaten Auslandsgläubiger, die durch das Stillhalte-Abkommen nicht berührt werden, und auch gewisse Rückzahlungen kurzfristiger Länder- und Kommunal-kredite. Demgegenüber gewann die Reichsbank durch ihre Beschlagnahme privater Devisen nur etwa 600 Millionen, während die deutschen Auslandsguthaben auf 2-3 Milliarden Reichsmark geschätzt werden, ferner aus der Freigabe der Papag- und Lloyd-Guthaben etwa 100 Millionen Reichsmark. Ihre übrigen Devisenzuflüsse aber resultieren fast ausschließlich aus dem deutschen Exportüberschuß. Wenn trotz dieser Zu-

# Aus der Lage der deutschen Finanzen heraus...

muß die neue Notverordnung verstanden werden

enb. Berlin, 8. Oktober.

Von maßgebender Seite wird darauf hingewiesen, daß die gestern veröffentlichte Notverordnung im wesentlichen Teil aus der Lage der deutschen Finanzen verstanden werden muß. Das Bild der Reichsfinanzen, das sich nach den Juli-Ereignissen vorübergehend gebessert hatte, hat im September eine starke Verschlechterung erfahren.

Die Ersparnisse aus der Hoover-Aktion, die sich vorläufig auf etwa 1200 Millionen beziffern, betragen praktisch nur etwa 700 Millionen.

weil ja ein erheblicher Teil auf die Reichsbahnregelung entfällt. Dem steht, wie das September-Ergebnis beweist, ein so starker Verlust an Steuereinsparungen gegenüber, daß der größte Teil der Hoover-Ersparnis dadurch ausgeglichen wird. Immer zeitig sich, daß die Steuern des Reiches weniger beständig sind, als die der Länder. Dazu kommt, daß das Zollaufkommen noch labilen Charakter hat.

Eine weitere Schwierigkeit für die Reichsfinanzen ergibt sich daraus,

daß im Etat die Veräußerung von 150 Millionen Reichsbahnvorzugsaktien vorgesehen ist, und daß ihre Verwertung im Augenblick ganz unmöglich ist, weil einfach niemand das Geld zu solchen Transaktionen hat.

Daraus ergibt sich also zunächst ein Defizit von 150 Millionen. An verantwortlicher Stelle glaubt man aber, daß es gelingen wird, über diese Schwierigkeiten hinwegzukommen, obgleich auch die Schuldentilgung Anforderungen an die Reichsfinanzen stellt. Von den im Etat vorgesehenen 420 Millionen sind bereits 300 Millionen getilgt worden.

Im übrigen werden die Reichsfinanzen vor allen Dingen durch zwei wesentliche Momente beeinflusst, das ist einmal die notwendige Hilfe für die Gemeinden,

zum anderen die große Zunahme der Arbeitslosen, die im Laufe des Winters bis auf 6,5 Millionen ansteigen dürften.

Allen diesen Gesichtspunkten und den Gefahren, die sich für die Reichsfinanzen hieraus ergeben, trägt die Verordnung des Reichspräsidenten Rechnung.

## Weitere wichtige Einzelheiten

wtb. Berlin, 7. Oktober.

Die neue Notverordnung ist gestern gegen 6 Uhr abends vom Reichspräsidenten von Hindenburg unterzeichnet und heute zur Veröffentlichung übergeben worden. Aus dem Inhalt dieser Verordnung, die in weitem Umfang Voraussetzungen für ein Wirtschaftsprogramm ist, das in den nächsten Wochen mit maßgebenden Führern der Wirtschaft beraten werden soll, ist ergänzend noch folgendes bekanntzugeben. In den Bestimmungen, die die Ausgaben der öffentlichen Hand einschränken, werden die Pensionen bei Erreichen der Altersgrenze von 80 auf 75 Prozent herabgesetzt und ferner die Höchstpensionen und die der Doppelverdiener gekürzt. Gewisse Vorschriften über die Kapitalherabsetzung sollen der deutschen Privatwirtschaft Anpassung ihres Stammkapitals und ihrer Bilanzen an die veränderte Wirtschaftslage erleichtern. Ferner sieht die Notverordnung eine Reihe scharfer Bestimmungen zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vor, die sich insbesondere gegen die politische Propaganda mit illegalen Mitteln richterlicher oder zensurähnlicher Verfahren richten. Der Polizei wird ferner die Möglichkeit gegeben, Heime und Verkehrslokale radikaler Verbände erforderlichenfalls zu schließen.

# Generalenteignung in Spanien

## „Alle Reichtümer des Landes den Interessen der Volkswirtschaft untergeordnet“

wtb. Madrid, 7. Oktober. In dem Verfassungsartikel über die Regelung der Eigentumsverhältnisse, der gestern vom Parlament einstimmig angenommen wurde, heißt es u. a.: „Alle Reichtümer des Landes, gleichgültig, wer ihre Besitzer sind, werden den Interessen der Volkswirtschaft untergeordnet und zur Befriedigung der öffentlichen Interessen gemäß der Verfassung und den Gesetzen verwendet.“

## Nur inneramerikanische Probleme erörtert

wtb. Washington, 8. Oktober.

Die letzte große Abendkonferenz im Weißen Haus, die auf Veranlassung Hoovers stattgefunden hat, hat entgegen vieler Erwartungen eine Erörterung der außenpolitischen Probleme nicht gebracht. Die Fragen der Kriegs- und Reparationsschulden sind, wie Präsident Hoover erklärt hat, wegen dringender Fragen der amerikanischen Wirtschaftslage, insbesondere der immer akuter werdenden Bank-situation, zurückgestellt worden.

Auf dieser überaus wichtigen Konferenz hat Hoover eine längere Erklärung abgegeben, die u. a. befaßt:

„Die lange Dauer der Depression, die auf die Ereignisse in Europa zurückzuführen ist, und die Waren- wie die Wertpapierpreise in Mitteleuropa nicht, hat mannigfach in den Vereinigten Staaten Befürchtungen hervorgerufen, die aber angesichts der Hilfsmittel unseres Landes sämtlich ungerechtfertigt sind. Um der gänzlich anomalen Lage zu begegnen und das Vertrauen möglichst bald wieder herzustellen, ist ein einheitliches Vorgehen unserer Bankiers und eine kooperative Aktion der Regierung ein wesentliches Erfordernis.“ Hoover schlägt dann ein Aktionsprogramm vor. Er erlucht zunächst die Bankiers der Vereinigten Staaten, einen Fonds von mindestens 500 Millionen Dollar zu gründen. Der Zweck dieser Institution soll sein, Bankakzepten zu diskontieren, sie jetzt zum Diskont bei den Bundesreservebanken für nicht geeignet gehalten werden. Hoover erklärt weiter: „Ich bin von den führenden Bankiers von New York darüber verständigt worden, daß sie auf mein Verlangen die Führung einer solchen Organisation übernehmen würden. Die New York City Clearing House Association hat einstimmig beschlossen, 150 Millionen Dollar beizusteuern. Auch von anderen großen Zentren habe ich Zusicherungen erhalten.“

Ich werde mit Laval bei seinem Besuche die

flüsse die Abflüsse zum September-Ultimo 355 Millionen Reichsmark betragen haben, so erweist das klar, daß die Erfassung der Export-Devisen nicht so geglückt ist, wie es sich die Reichsbank vorstellte und wie es zum Ausgleich der deutschen Zahlungsbilanz und zur Verteidigung der Währung unbedingt erforderlich ist.

Daß die Reichsbank durch diesen „Dambruch“ keinen leichten Stand hat, ist klar. Normaler Weise müßte jetzt der Reichsbankdiskont heraufgesetzt und die Kreditgewährung eingeschränkt werden. Dieser Weg wird wahrscheinlich jedoch nicht beschritten werden, da er im gegenwärtigen Augenblick zu einem Ruin der Wirtschaft führen müßte. Man versucht es dagegen mit einer Verschärfung der Devisen-Zwangswirtschaft. Man kann schon heute voraussagen, daß diese Verschärfung nicht genügen wird. Der einzige Ausweg, der sich hier bietet, wird wohl der einer genauen Kontrolle jedes Exportgeschäftes, das heißt aber mehr oder weniger die Schaffung einer Außenhandelszentrale sein, über die die gesamte deutsche Aus-

frage weiterer Arrangements, wie sie in der gegenwärtigen Zeit der Depression in bezug auf die internationalen Regierungsschulden notwendig werden, besprechen. In dieser Hinsicht wird unsere Aufgabe darin bestehen, sich der Zeit der Depression anzupassen und der Welt Hilfe zu gewähren. Dies ist zunächst ein Gegenstand der Verhandlungen mit ausländischen Regierungen und hat daher in der Abendkonferenz nicht zur Beschlusfassung gestanden. Die Letzten verlangen die Einheit der Aktion seitens unseres Volkes. Wir heben großen Schwierigkeiten gegenüber, die wir selbst nicht veranlassen haben. Das amerikanische Volk kann durch sein Beispiel Hoffnung und Vertrauen dem eigenen Lande und der übrigen Welt geben.“

## Ringsford-Smith in London gelandet

enb. London, 8. Oktober. Ringsford-Smith ist hier eingetroffen und hat damit seinen Flug Australien-Indien beendet, ohne indessen einen Rekord aufzustellen.

# Sabriebrand in Kaunas ungelöscht

### Feuerwehr im Kampf mit Waggonladungen glühender Eisenkurzwaren

### Beunruhigende „Brandwelle“ über Litauen

h. Kaunas, 8. Oktober. (Via Drahtmeld.)

Trotz der von drei Motorspritzen ununterbrochen Tag und Nacht durchgeführten Löscharbeiten konnte der große Sabriebrand in Schanjan auch bis heute mittig noch immer nicht endgültig gelöscht werden. Die Bekämpfung des in den großen Waggons von Eisenkurzwaren sich immer fortplanzenden Feuers gestaltet sich äußerst schwierig, da die Feuerwehr vorerst immer einen Teil der brennenden Waren von vorne abbläsen und herausbringen muß, ehe sie weiter vordringen kann. Die in dem Feuer befindlichen etwa 50 Waggons Eiserdrücker und sonstige Waagenschleife dürften als vollständig verloren gelten. Dem bisherigen Gange der Löscharbeiten nach ist es kaum anzunehmen, daß der Brand bis Freitag bewältigt werden wird.

## Untersuchung der Brandursache

Sowie über die Feststellung des Schadens ist noch immer nicht abgeschlossen. Es konnte bisher allerdings festgestellt werden, daß der Motor in der Waggonschleife, durch dessen Verlegen der Brand angeblich entstanden sein soll, tatsächlich bei Aufnahme der Arbeit nicht ansprang und daher von dem Mechaniker mit Benzin ausgefrisst wurde. Als der

Motor darauf angekurbelt wurde, soll aus ihm eine etwa zwei Meter hohe Stichflamme emporgeschossen sein, die in den gleich daneben liegenden Waggons rasch die Waggons füllte. Nach einer anderen Version soll die Stichflamme in der elektrischen Leitung einen Kurzschluß verursacht haben, der in der ganzen Waggonschleife einen Brand der elektrischen Leitungen hervorrief.

Die Feststellung des Schadens wird zum Teil dadurch erschwert, daß einige geschädigte Fabrikteilnehmer sich im Auslande befinden, jedoch soll angeblich der Schaden bei der Strumpffabrik „Cotton“ 2 bis 3 Millionen Lit, bei der Waggonschleife selbst etwa 1500 000 Lit, bei der Eisenfabrik „Kerolit“ etwa 100 000 Lit, bei der Waggonschleife etwa 300 000 Lit und bei der Textilfabrik etwa 1 1/2 Millionen Lit betragen. In diesen Beträgen sollen die Warenvorräte, über deren Umfang noch keine Klarheit besteht, nicht einbezogen sein.

Der Verkehr auf dem an dem Fabrikgelände angrenzenden Juozupaitis-Prospekt, der seit dem Ausbruch des Brandes gesperrt war, wurde gestern wieder freigegeben.

Die in den letzten Tagen wiederholt aufgetretenen Sabriebrände haben unter der Einwohnerlichkeit eine große Beunruhigung hervorgerufen, sind doch in den letzten Tagen in Litauen neun große Industrieunternehmungen in auffallend kurzer Reihenfolge abgebrannt. So sind durch Großfeuer die Glasfabrik Chasen in Ponevies mit 3 Millionen Lit Schaden, die Schuhfabrik „Gra“ in Kaunas mit 500 000 Lit Schaden, ein großes Sägewerk in Balzeris mit über 100 000 Lit Schaden und nun die fünf Fabriken in Kaunas vom Großfeuer heimgesucht worden, wobei eine Reihe Lagerbrände in Kaunas und in der Provinz noch gar nicht berücksichtigt sind. Diese Brandwelle gibt zu den unglücklichsten Gerüchten Anlaß.

# Antifaschistischer Rom-Flug endet mit Absturz?

München, 7. Oktober

Vor einigen Tagen war über Rom ein Flugzeug erschienen, das eine große Menge antifaschistischer Schriften abwarf. Die Maschine konnte unerkannt entkommen. Die Besatzung in den Kreisen der Bevölkerung der italienischen Hauptstadt war außerordentlich groß; denn was bleibt von der vielgepriesenen Tüchtigkeit der italienischen und insbesondere der römischen Luftbeobachtung und Luftüberwachung, wenn es einem einzigen Flugzeug möglich ist, sich ungehindert seines Propagandamaterials zu entledigen — hätten die Flugblätter nicht auch Bomben sein können? — und wieder auf- und davonzufliegen?

Inzwischen ist es wenigstens gelungen, die Herkunft der Maschine und die Personalien des „Attentäters“ zu ermitteln. Es handelt sich um ein deutsches Kleinflugzeug D. 1783, das in München in diesen Tagen von zwei deutschen Besuchern an den Italiener Mauro di Bossi verkauft worden ist. Den beiden Deutschen gegenüber hat sich der Käufer als Engländer namens Morris aus London ausgegeben. Bossi das Flugzeug von Rom geflogen ist, hat bisher nicht ermittelt werden können. Man befürchtet, daß die Maschine ins Mittelmeer abgestürzt ist, da Bossi in einem Briefe an den früheren Besitzer der Maschine erwähnt hat, daß er von Rom nach Korsika fliegen werde.

## Ein Eisenbahnanschlag in Polen vereitelt

\* Kattin, 7. Oktober. Wie sich die „Kattinische Zeitung“ von ihrem Warschauer Berichterstatter melden läßt, hatte die dortige Polizei erfahren, daß auf die Eisenbahnstrecke Wilna-Warschau ein Anschlag geplant sei. Es wurden vier Personen verhaftet, deren Angehörigkeit zu einer terroristischen kommunistischen Organisation feststeht. In einem Magazin dieser Organisation in Wilna wurden 33 Handaraten entdeckt. Die Polizei behauptet, daß die Verhafteten tatsächlich einen Anschlag vorbereiten. Die Verhafteten werden nach dem Standrecht abgeurteilt werden.

## Selbstmordversuch eines Dramatikers in einem Pariser Theater

\* Paris, 7. Oktober. Im Theater der Porte St. Martin hat kürzlich bei der öffentlichen Generalprobe des Stückes „General Boulanger“ ein Zuschauer einen Selbstmordversuch begangen. Gerade als der letzte Akt begann, erhob sich ein Mann aus dem Balkon und rief in den Zuschauerraum, daß er sich töten wolle, da er von einem bekannten dramatischen Autor beherrscht worden sei. Der Schuß, den er gegen sich abgab, verursachte eine Panik und der letzte Akt wurde nicht mehr gespielt. Der Selbstmordversuch, nicht mehr gelockt. Der Selbstmordversuch, nicht mehr gelockt. Der Selbstmordversuch, nicht mehr gelockt.

## Preussischer Innenminister a. D. Baentig tritt aus der S. P. D. aus

enb. Berlin, 7. Oktober. Der frühere sozialdemokratische preussische Innenminister Professor Dr. Baentig hat dem „Köln-Anzeiger“ mitgeteilt, daß er aus der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ausgeschieden ist, weil diese im Laufe der Jahre dazu übergegangen sei, an dem demokratischen Regierungssystem zu rütteln.

wtb. Paris, 8. Oktober. Die Regierung hat die Vertreter der ihr unterstehenden Verwaltungen für die gemischte deutsch-französische Kommission ernannt. Vorsitzender der französischen Sektion wurde der Unterstaatssekretär für nationale Wirtschaft, Bignoux.

# Motor darauf angekurbelt wurde, soll aus ihm eine etwa zwei Meter hohe Stichflamme emporgeschossen sein, die in den gleich daneben liegenden Waggons rasch die Waggons füllte.

### Nach einer anderen Version soll die Stichflamme in der elektrischen Leitung einen Kurzschluß verursacht haben, der in der ganzen Waggonschleife einen Brand der elektrischen Leitungen hervorrief.

## Die Feststellung des Schadens

wird zum Teil dadurch erschwert, daß einige geschädigte Fabrikteilnehmer sich im Auslande befinden, jedoch soll angeblich der Schaden bei der Strumpffabrik „Cotton“ 2 bis 3 Millionen Lit, bei der Waggonschleife selbst etwa 1500 000 Lit, bei der Eisenfabrik „Kerolit“ etwa 100 000 Lit, bei der Waggonschleife etwa 300 000 Lit und bei der Textilfabrik etwa 1 1/2 Millionen Lit betragen. In diesen Beträgen sollen die Warenvorräte, über deren Umfang noch keine Klarheit besteht, nicht einbezogen sein.

Der Verkehr auf dem an dem Fabrikgelände angrenzenden Juozupaitis-Prospekt, der seit dem Ausbruch des Brandes gesperrt war, wurde gestern wieder freigegeben.

Die in den letzten Tagen wiederholt aufgetretenen Sabriebrände haben unter der Einwohnerlichkeit eine große Beunruhigung hervorgerufen, sind doch in den letzten Tagen in Litauen neun große Industrieunternehmungen in auffallend kurzer Reihenfolge abgebrannt. So sind durch Großfeuer die Glasfabrik Chasen in Ponevies mit 3 Millionen Lit Schaden, die Schuhfabrik „Gra“ in Kaunas mit 500 000 Lit Schaden, ein großes Sägewerk in Balzeris mit über 100 000 Lit Schaden und nun die fünf Fabriken in Kaunas vom Großfeuer heimgesucht worden, wobei eine Reihe Lagerbrände in Kaunas und in der Provinz noch gar nicht berücksichtigt sind. Diese Brandwelle gibt zu den unglücklichsten Gerüchten Anlaß.

Inzwischen wird aus Moskwa berichtet, daß die Polizei dort die Kaufleute Meß und Goeß, in deren Erklager vor zwei Wochen ein Brand ausgebrochen war, als der Brandstiftung verdächtig verhaftet hat. Der Buchhalter der Firma, Lewin, wurde gleichfalls in Haft genommen. Das Lager war mit 45 000 Lit verfrachtet, welche Summe bei der Verhaftung der Kaufleute als Schadenersatz angemeldet war. Nach den Ermittlungen soll das Lager jedoch nur aus leeren Kästen bestanden haben, da vor Ausbruch des Brandes die Eiervorräte geräumt worden waren.



## Memel, 8. Oktober

### Bekanntmachung eines Gesetzes

Vom Gouverneur wird im „Amtsblatt“ vom 7. Oktober das Gesetz betreffend Festsetzung von Entschädigungen für die Mitglieder und Stellvertreter der Mitglieder der Steuerkommissionen und Steuerprüfungsausschüsse veröffentlicht. Das Gesetz wurde vom Memelländischen Landtag in der Sitzung am 24. September beschlossen.

\* **Erteilung von Armutsgewisnissen.** In einer Bekanntmachung des Landesdirektoriums heißt es: Trotz der Verfügung des Direktoriums vom 29. März 1928 sind die Klagen, das Armutsgewisnisse ohne ausreichende Prüfung erteilt werden, nicht vermindert. Zur Erzielung ausreichender Angaben über den Stand der Einkünfte, Vermögens-, Einkommens- und Familienverhältnisse des Antragstellers und zur Sicherstellung der Nachprüfung dieser Angaben wird hiermit folgendes bestimmt: Das Zeugnis zur Erlangung des Armenrechts ist vom 1. Juli 1931 an nur nach einem bestimmten Muster zu erteilen. Für die Ausstellung des Armutsgewisnisses bleiben die bisherigen Behörden zuständig. Die Erklärungen des Antragstellers sind von der Behörde anzunehmen, der die Ausstellung des Zeugnisses zusteht. Ist diese Behörde nicht der Gemeindevorstand, so hat sie die von ihr in dem Vorbericht aufgenommene Erklärung dem Gemeindevorstand zur Prüfung der Angaben, Niederlegung des Vermögensverzeichnisses und zur Abgabe des Vorschlags zuzuleiten. Die Prüfung der Einkommens-, Vermögens- und Familienverhältnisse muß mit der größten Sorgfalt geschehen. Zur Vermeidung von Verzögerungen sind insbesondere die im Muster vorgeschriebenen Feststellungen, ob und inwieweit dem Antragsteller gegenüber andere Personen verpflichtet sind, die Prozeßkosten zu tragen oder auf Verlangen vorzuschießen, eingehend zu treffen, wenn gleich die Entscheidung hierüber den Gerichten obliegt. Desgleichen sind Feststellungen über die Einkommens- und Vermögensverhältnisse derjenigen Personen zu treffen, an deren Vermögen dem Antragsteller auf Grund gesetzlicher Bestimmungen, insbesondere des Ehegüterrechts, für die Beurteilung seiner Fähigkeit, Prozeßkosten zu tragen, erhebliche Nutzungsrechte zustehen können. Das Zeugnis zur Erlangung des Armenrechts haben die zur Ausstellung zuständigen Behörden in Zukunft nur zu erteilen, wenn der Antragsteller den letzten Veranlagungsbescheid zur Einkommen- und Vermögenssteuer oder eine Bescheinigung der Steuerbehörde darüber vorlegt, daß und aus welchem Grunde er zu beiden Steuern oder zu einer derselben nicht veranlagt ist. Soweit Wohn- und Gehaltsempfänger einen Veranlagungsbescheid zur Einkommensteuer nicht erhalten, ist eine Bescheinigung des Arbeitgebers über die Höhe der Arbeitsvergütung zu erfordern. Die beigebrachten Urkunden gelten als Teile des Armutsgewisnisses. Sie müssen bei Stellung des Gesuchs um Bewilligung des Armenrechts dem Gericht vorgelegt werden. Die Gerichte haben nach Prüfung des Armutsgewisnisses Veranlagungsbescheide von Amts wegen, sonstige Bescheinigungen auf Antrag an den Gesuchsteller zurückzugeben und zwar unter Zurückbehaltung einer beglaubigten Abschrift.

\* **Die Zeichen der Polizei- und Wegeaufsichtsbeamten.** Als Zeichen der Polizei- und Wegeaufsichtsbeamten auf Grund der Verkehrspolizeiverordnung vom 13. April 1931 bedeuten: Hoch erhobener Arm „Halt“, waagrecht ausgestreckter Arm und Winken mit dem anderen Unterarm nach derselben Richtung „Freie Fahrt“.

\* **Bermittelt.** Seit Sonntag, dem 27. September, wird der Schuhmacher Johann Albeits, 40 Jahre alt, Grüne Straße 6 wohnhaft, vermißt. Es wird angenommen, daß er sich Selbstmord durch Ertränken verübt hat, da er diese Absicht gegenüber anderen Personen geäußert haben soll. Albeits war mit einem schwarzen Anzug und blauer Mütze bekleidet

und trug schwarze Schuhe. Mit dem rechten Fuß lahmt er. Um sachliche Angaben über den Verbleib Albeits' bittet die Kriminalpolizei.

\* **Erntedankfest-Gemeindeabend.** Uns wird geschrieben: Seit einer Reihe von Jahren hat unter den mannigfachen Veranstaltungen zur Vinderung der Not der Armen der Erntedankfest-Gemeindeabend, der für die Johanniskirche in Schützenhauser veranstaltet wird, seinen besonderen Platz. Die zahlreichen Freunde dieser Veranstaltung werden auch in diesem Jahre herzlich zum Besuch des Abends, der am Sonntag, dem 11. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im Schützenhauser stattfinden wird, eingeladen. Seit einiger Zeit rufen sich verschiedene Arbeitsgruppen in der Gemeinde für diesen Tag, um den Besuchern einige Stunden reiner Freude und Erhebung zu bereiten. Aus der reichen Fülle der Darbietungen ist besonders neben Chorgesängen und Deklamationen das von christlicher Jugend gespielte Christophoruspiel zu erwähnen, ein Spiel, das in schöner, eindringlicher Sprache ohne große äußere Aufmachung den Werdegang eines jugendlichen Menschen schildert, der aussteht, um dem Nächstigen zu dienen. Der Festvortrag wird in diesem Jahre unter dem Thema: „Helfen, wo die Not am größten“ von Parrer

vorlieb nehmen. In beiden Gottesdiensten brachte der Gemischte Chor, dem Charakter des Tages entsprechend, Festlieder zum Vortrag, u. a. Mendelssohns „Herr, durch die ganze Welt ist deine Macht verkündet“ und Oskar Hermanns „Singet dem Herrn ein neues Lied!“ Fräulein Hübner sang mit strahlendem Sopran die Solostimme darin, die sich am Schluß des letzteren Chores mit den Stimmen des Begleitchores zum jauchzenden Halleluja vereinigte. Prediger Dreher gab sodann einen anschaulichen Bericht über den Anfang und die Entwicklung der Gemeinde; dieser Bericht ist in kürzerer Fassung bereits in der Sonntagsnummer unserer Zeitung veröffentlicht worden. Den Reigen der Gratulanten eröffnete der Ehrenvikar der Gemeinde, Herr J. Müller. Anschließend überbrachte Generalsuperintendent D. Gregor herzliche Grüße und Segenswünsche der evangelischen Kirchengemeinden des Memellandes und insbesondere der Johanniskirche. Prediger Podsz überbrachte die Glückwünsche der Gemeinschaft Ruppenstraße, Prediger Saare sprach für die Gemeinde Libau. Weiter sprachen Vertreter der Gemeinden Kaunas, Tilsit, Hendekrug, Brücken, Paaschken, sowie Mitglieder der Gemeinde Memel. Zwischenburch erklangen Chorgesänge und andere Darbietungen, von denen das Quartett „D lieb, so lang' du lieben kannst“, ein Sopranfoto von Fräulein Hübner sowie ein Violinolo von Herrn Weiffus besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Die vorzügliche Feststimmung erreichte ihren Höhepunkt, als das Ergebnis der Dankopferkollekte bekannt gegeben

## Heute neuer Roman

Schalaster-Königsberg gehalten werden. Viele Hände haben sich geregt, um den Verlosungstisch und das Büfett recht einladend zu richten. Spenden dafür werden jederzeit mit herzlichem Dank angenommen.

\* **Liga für das arbeitende Palästina.** Man schreibt uns: Am Sonnabend, dem 10. Oktober, tritt die Liga für das arbeitende Palästina zum ersten Male mit einer größeren Veranstaltung in die Öffentlichkeit. Herr Boris Eisenstadt aus Danzig, der auf den beiden letzten Kongressen Delegierter der Arbeiterchaft war, wird einen Vortrag über das Thema: „Weltkrise, Zionismus und das arbeitende Palästina“ halten. Gerade dieses Thema ist besonders auf geeignet, sämtlichen Memeler jüdischen Kreisen einen Einblick in die Probleme des arbeitenden Palästina zu gewähren. Die ungeliebte Krise, die die ganze Welt umspannt, hat auch großen Einfluß auf die Entwicklung des jüdischen Aufbaues gewonnen. Am meisten hat das arbeitende Palästina, unsere Chaluza, unter der Krise zu leiden. Sie leben im Lande, sind mit dem Boden Palästinas verwurzelt. Für sie ist Palästina kein Problem, sondern eine harte Wirklichkeit, die sie nie aufgeben werden, auch wenn die Krise noch so groß ist. Wir hoffen, daß alle Memeler Zionisten diese Gelegenheit ausnützen werden und zum Vortrag, der in der Aula der Altschulischen Schule stattfindet, erscheinen.

\* **Diebstähle.** Vor etwa acht Tagen wurde einem Leichtmatrosen vom Dampfer „Wineta“, der seinerzeit in der Dange neben der Karlsbrücke lag, aus seiner Kojke ein Portemonnaie mit einem Geldebetrag von 50 Mark und etwa 4 Lit Klein- und Fünfzigreichsmarkstücken. Außerdem befand sich im Portemonnaie eine deutsche Briefmarke zu 15 Pfennig mit dem Bilde des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und eine Adresse. — Am 5. Oktober in der Zeit zwischen 4 und 6 Uhr abends wurde aus dem Flur des Hauses Fischerstraße Nr. 9/10 ein Musterkoffer mit einer Anzahl Kleider, Mänteln und Plakaten, die mit deutschem Firmenaufdruck versehen waren, entwendet. Es handelt sich um einen gerillten Vulkankoffer. — Am Sonntag, dem 4. Oktober, in der Zeit von 8 bis 11 Uhr, wurde aus dem Vorrat des Geschäftsbüros, Mühlenstraße 38, ein Kistchen Bier entwendet. Es handelt sich um ein Faß helles Bier, das der Vereinigten Spirit- und Brauhaus-A.G. gehört.

### Jubiläumfeier der Baptistengemeinde

Im schön geschmückten Saal der Bethel-Kapelle wurde am vergangenen Sonntag die 90-Jahr-Feier der Baptistengemeinde begangen. Nach einer vorangegangenen Gebetsandacht wurde der Festgottesdienst durch Prediger G. Freutel-Kaunas geleitet; im Anschluß daran feierte die Gemeinde das Mahl des Herrn. Der Nachmittags-Gottesdienst war überfüllt; obgleich immer neue Sitzgelegenheiten geschaffen wurden, mußte ein Teil der Erschienenen mit Stehplätzen

wurde: 250 Lit waren in freiwilligen Gaben der Mission zur Verfügung gestellt worden! Am Montag nachmittag machten Gäste und Gastgeber einen Spaziergang durch den schönen Herbstwald; in Strandvilla wurde der Kaffee, vom rührigen Frauenverein gestiftet, eingenommen. Der Abend brachte dann nochmals eine Feier, die allen Teilnehmern unvergeßlich sein wird. Prediger Dreher feierte an diesem Tage seine dreißigjährige Amtstätigkeit, zugleich auch seinen Geburtstag. Damit verbunden war eine Ehrung der Vorsteherin des Jungfrauenvereins, Fräulein Martha Stoveres, die in seltener Erneuung nun schon 20 Jahre lang dieses Amt bekleidet; ferner auch eine Ehrung des Dirigenten des Gemischten Chors der Gemeinde, W. Brockoff, der ebenfalls 20 Jahre, nur durch einige Kriegsjahre unterbrochen, den Chor geleitet hat. An diesem Abend hatten sich nur die Mitglieder der Gemeinde mit den auswärtigen Gästen und den nächsten Freunden versammelt. Die Jubilare hatten auf der überaus festlich geschmückten Plattform Platz genommen und nun zeigte sich wieder einmal die Liebe und Wertschätzung, die ihnen allen entgegengetragen wurde. Prediger Dreher hat vier Jahre der Gemeinde Bartenstein, fünfzehn Jahre in Stettin, neun Jahre in Berlin-Weißensee gedient und ist nun zwei Jahre in Memel tätig. Vorzügliche Gedichte, von einem Mitglied, Frau Brüdner, verfasst, die das Leben und Wirken der Jubilare charakterisierten, wurden vorgetragen. Worte der Anerkennung und des Dankes sowie der Ermunterung für weitere erfolgreiche Arbeit wurden dargebracht von Mitgliedern der verschiedenen Vereine innerhalb der Gemeinde als auch von den auswärtigen Gästen. Viel Blumen und manches liebe Angebinde wurden überreicht; der Gesangsverein ehrte außerdem noch seine langjährige, treue Organistin, Fräulein Martha Wapnewski, durch eine besondere Ueberrückung. Opferwillige Hände hatten Festkuchen gestiftet, so daß alle Anwesenden aufs beste mit Kaffee und Kuchen bewirtet werden konnten. Es zeigte sich hier besonders schön, wie die Gemeinde eine große Familie bildet: Einer für alle, alle für einen! Die Stunden verrannen gar zu schnell; am Schluß dankten die Jubilare mit bewegten Worten für alle Beweise der Liebe, die ihnen heute in besonderem Maße entgegengebracht worden waren. Mit dem gemeinsam gesungenen Liede „Befehlet sei das Band, das uns im Herrn vereint, geknüpft von Christi Liebesband bleibt's fest, bis Er erscheint“ erreichte gegen Mitternacht diese Feier und damit endgiltig das neunzigjährige Jubiläum der Baptistengemeinde ihr Ende.

### Bajorinas dem Memeler Gerichtsgefängnis zugeführt

Der Zollbeamte Antanas Bajorinas, der, wie gemeldet, die Kaufmannstochter Magdalena Baranski aus Altmah-Auf durch mehrere Revolvergeschüsse am Dienstag abend auf der Petersstraße in Ruß schwer verletzt hat, ist heute vormittag dem Gerichtsgefängnis in Memel zugeführt worden.

### Strafkammer Memel

#### Beitrag und Urkundenfälschung

Der Stadtkassensekretär Johannes J. aus Memel hatte von einer Frau G. ein Sparfassenbuch angenommen, um es bei der Städtischen Sparkasse in Verwahrung zu geben. Verschiedene Manipulationen an dem Buch führten zur Einleitung eines Strafverfahrens gegen J. Der Angeklagte hatte die Frau G. um ein Darlehen von 500 Mark gebeten und es auch erhalten. Da ihm die Rückzahlung später Schwierigkeiten bereitete, machte J. in dem Sparfassenbuch Eintragungen, um den Anschein zu erwecken, als wäre der geschuldete Betrag von ihm auf dem Konto der Frau G. gutgeschrieben worden. So hat J. u. a. auch den Eingang eines Schecks von über 400 Mark in der von ihm geleiteten Devisenabteilung der Städtischen Sparkasse gemeldet, welcher in Wirklichkeit garnicht existierte. Der gutgeschriebene Betrag mußte daher später wieder von dem Konto der Frau G. abgeschrieben werden. J. hatte demnach wiederholt falsche Beurkundungen und Handlungen vorgenommen, um die Frau G. irre zu führen. Erst im Laufe des Strafverfahrens hat die Frau G. das geliehene Geld wieder zurückgehalten. J. war nach Entdeckung seiner Vergehen nach Deutschland geflüchtet, wurde jedoch auf Ersuchen der memelländischen Behörden wieder nach dem Memelgebiet ausgeliefert und in Untersuchungshaft genommen. Das Schöffengericht in Memel erkannte J. nur wegen Betruges schuldig und verurteilte ihn dieserhalb zu 300 Lit Geldstrafe, welche durch die erlittene Untersuchungshaft von einem Monat für verbüßt erklärt wurde. Das Schöffengericht hatte nicht angenommen, daß der Angeklagte diese Handlungen als Beamter ausgeführt hat. Eine Urkundenfälschung habe auch nicht vorgelegen, weil die Eintragungen im Sparfassenbuch nicht ordnungsmäßig erfolgt seien. Wegen dieses Urteils legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. In der Hauptverhandlung am Mittwoch kam daher die Sache nochmals zur Verhandlung. Die Staatsanwaltschaft beantragte 1 Jahr und 6 Monate Zuchthaus wegen Verbrechens im Amte und wegen Urkundenfälschung. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Korbrenk, beantragte Verurteilung der Berufung der Staatsanwaltschaft, stellte außerdem dem Gericht zur Erwägung anheim, ob nicht auch Freisprechung erfolgen könnte, soweit der Angeklagte vom Schöffengericht verurteilt worden war. Die Strafkammer kam zu einer anderen Würdigung des Sachverhalts und verurteilte in den beiden Nachmittagsstunden das folgende Urteil: Das angefochtene Urteil wird aufgehoben. Der Angeklagte wird unter Freisprechung im übrigen wegen eines Verbrechens gegen §§ 271, 272 StGB, und eines Verbrechens gegen §§ 248 Abs. 1, 249, 271, 272, 78 StGB, zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und einem Monat und zu einer Geldstrafe von 375 Lit, ersatzweise je einen Tag Zuchthaus für je 25 Lit, verurteilt. Die erlittene Untersuchungshaft wird auf die Zuchthausstrafe voll angerechnet. Die Kosten des Verfahrens werden, soweit Verurteilung erfolgt ist, dem Angeklagten auferlegt. Die Auslagen beider Instanzen hat zu drei Vierteln der Angeklagte, im übrigen die Staatskasse zu tragen. Es wurde jedoch ferner noch ein Beschluß verfaßt, wonach dem Verurteilten für die Vollstreckung der Zuchthausstrafe Strafkosten von 1. November 1931 bis zum 1. November 1932 bewilligt wurde, sofern er bis zum Ablauf des 1. November 1932 eine Summe von 1000 Lit an die Gerichtskasse in Memel zahle.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 7. Oktober 1931

**Aufgehoben:** Schmidt Julius Hartwig mit Arbeiterin Ewe Klaus, geb. Radmacher, Händler Rofas Mikalovis mit Arbeiterin Marjona Ruente, Kaufmann Kurt Werner Pawlowski mit Kontoristin Heria Efriede Neumann, sämtlich von hier.

**Geboren:** Ein Sohn: dem Stauer Hermann Heinrich Friedrich Ganehn von hier. — Eine Tochter: dem Arbeiter Adam Reikis von hier. **Gestorben:** Zollbeamtenwitwe Rudmika Eudelkis, geb. Cancingeris, 52 Jahre alt, Lucie Vohrenscheldt, 7 Jahre alt, Hausbesorgerwitwe Else Sprogies, geb. Funke, 71 Jahre alt, Stäbe Emma Vohren, 28 Jahre alt, von hier, Infirmant Antanas Raibeivus, 44 Jahre alt, von Krottingen in Litauen, Arbeiterfrau Marie Schlichter, geb. Schlichter, 36 Jahre alt, von Prökuls, Kreis Memel.

vom 8. Oktober 1931

**Aufgehoben:** Polizeiwachmeister Antanas Straukas mit Stäbe Alvašina Stropute, beide von hier.

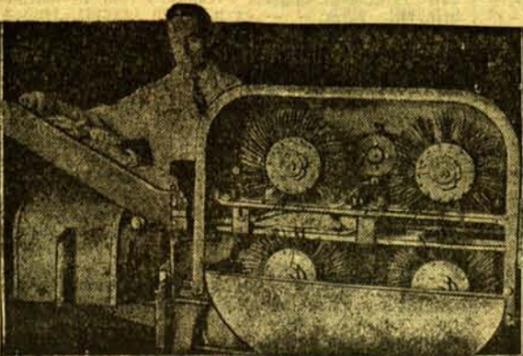
**Geboren:** Ein Sohn: dem Rektor Max Jagstaidt von hier. **Gestorben:** Arbeiterfrau Anna Frida Marks, geb. Thiermann, 24 Jahre alt, von hier.

### Hendekrug 8. Oktober

\* **Generalversammlung der freien Fleischerinnung.** Dieser Tage hielt die freie Fleischerinnung Hendekrug im Hotel „Ackerhof“ ihre diesjährige Generalversammlung ab. Obermeister Karl Kinkorra eröffnete die Versammlung und gedachte zunächst des verstorbenen Hotelwirts Billy Gayer. In Erledigung der Tagesordnung wurde zunächst einem bisherigen Lehrling nach bestandener Prüfung der Gesellenbrief ausgehändigt. Alsdann gelangte das Protokoll der Juli-Versammlung zur Verlesung. Nach Einziehung der Beiträge wurde noch zu einem Unterstützungsantrag einer alten Fleischermeisterwitwe aus Ruß Stellung genommen. Dem Antrag wurde stattgegeben. Nach Erledigung interner Vereinsangelegenheiten und Verlesung des Protokolls schloß der Vorsitzende die Versammlung. Im Anschluß daran fand eine außerordentliche Generalversammlung statt, in der Statutenänderungen vorgenommen wurden. Zu dieser Sitzung war auch ein Vertreter der Aufsichtsbehörde geladen, aber nicht erschienen. Nach Verlesung der abgeänderten Statuten wurden dieselben von den Versammlungsteilnehmern einstimmig angenommen.

### Eine Fischabschuppe-Maschine

die innerhalb der kürzesten Zeit Fische jeder Größe abschuppt. Besonders für große Betriebe, wie Hotels und Fischkonservenfabriken, dürfte diese Maschine hervorragend geeignet sein.



### Aus dem Radioprogramm für Freitag

- Kaunas (Welle 1935). 18.50: Violinolo. 19.30: Abendkonzert. 21.30: Schallplatten.
- Frankfurt a. M. (Welle 300). 7, 12.05 und 13: Schallplatten. 17.05: Konzert. 19.40: Stunde der Bühne. 20-22.30: Ueberrückung von Mählader.
- Hamburg (Welle 372). 7.10, 11 und 12.30: Schallplatten und Konzert. 17.40: Buntes Programm. 19.30: Klavier- und Geigenmusik. 20: Konzert.
- Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 6.30, 11.25 und 13.30: Schallplatten. 16.35: Unterhaltungsmusik. 19.30: Klavierkonzert. 20: Worüber man in Amerika spricht. 20.40: Ueberrückung von Berlin.
- Königsmusterhausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 7: Konzert. 15.40: Jugendstunde. 18.30: Das Menschenfischal bei Shakespeare. 19.30: Die Welt des Arbeiters. 20.15: Gesangsvorträge.
- Vangerberg (Welle 472). 7.05, 10.40 und 12: Schallplatten. 17: Konzert. 18: Wenn die Blätter fallen. 19.30: Was man von der Gasversorgung wissen muß. 20.15: Abendmusik. 21.15: Wiener Bildnisse. 23: Balalaika-Orchester.
- Mühlacker (Welle 360). 11, 12.35 und 13: Schallplatten. 17.05: Konzert. 19.45: Anekdoten. 20: Neue Chormusik. 21.30: Gesangsvorträge. 22.30: Tanzmusik.
- Wien (Welle 516). 11.30: Mittagskonzert. 18.10: Schallplatten. 15.50: Der holländische Garten. 17: Nachmittagskonzert. 19.40: Gitarrenmusik. 20.15: Aus deutschen Opern. 22.10: Abendkonzert.
- London (Welle 356). 12, 13, 14, 16.30, 18.30, 20: Konzert. 22: Tanzmusik.



### Kaunas, 8. Oktober

h. Das rote Kreuz. Das Ministerkabinett hat in seiner gestrigen Sitzung ein Gesetz über die Reglementierung des litauischen roten Kreuzes und seiner Einrichtungen angenommen. Danach wird das rote Kreuz in Friedenszeiten nicht wie bisher dem Kriegsministerium, sondern dem Innenministerium unterstellt sein. Nur in Kriegszeiten hat das Kriegsministerium volles Verfügungsrecht über das rote Kreuz.

ko. Die Handelskammer Kaunas entwarf den Referenten Braude nach Berlin, damit dieser dort das Syndikats- und Kartellwesen, sowie auch das Problem der Nationalisierung der Industrie studiert.

h. Heimtat, 7. Oktober. [Eindbruchsdiebstahl.] In die Wohnung des Landwirts Karalovas im Dorfe Savodiskiai brangen Diebe ein und entwendeten aus einem Schrank verschiedene Kleidungsstücke im Betrage von über 500 Lit.

sz. Wainutas, 8. Oktober. [Vom Markt.] Der letzten hier abgehaltenen Markt war mit landwirtschaftlichen Produkten gut beliefert. Auch der Auftrieb auf dem Pferde- und Viehmarkt war groß. Die Preise, die gefordert wurden, waren niedriger als auf den Sommermärkten. Gute Milchkuhe konnte man schon für 350-450 Lit kaufen. Schlachtrind kostete 30-50 Cent je Pfund Lebendgewicht. Für gute Pferde, darunter auch Zuchtstiere, wurden bis 2000 Lit gefordert. Auf dem Produktmarkt kostete der Zentner Roggen 18-20 Lit, Weizen 20-25 Lit, Hafer 10 Lit und Gerste 12 bis 16 Lit. Für den Zentner Kartoffeln wurden 3 bis 4 Lit gefordert. Butter kostete 1,50 Lit das Pfund, Eier 15 Cent das Stück. — In einer der letzten Nächte wurden einem Besitzer aus Balne zwei Pferde von der Weide gestohlen. Bisher ist es nicht gelungen, den Dieb zu ermitteln.

h. Olta, 8. Oktober. [Feuer.] In dem Wohnhaus des Händlers Smolnickas brach aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache ein Feuer aus, durch das auch ein kleines Lager vernichtet wurde. Der Schaden beträgt über 10 000 Lit. Versichert war das Gebäude mit 8000 Lit. Man vermutet Brandstiftung. — In Virski brannte die Scheune der Landwirtin Frau Stukelienis mit allen Getreidevorräten nieder. Der Schaden beträgt etwa 6000 Lit.

h. Notiz, 8. Oktober. [Schlägerei mit tödlichem Ausgang.] Im Dorfe Valsiziai kam es zwischen einigen jungen Leuten, die von einer Veranstaltung heimkehrten, zu einer Schlägerei, in deren Verlauf ein Teilnehmer, der Sohn des Landwirts Vainas, getötet wurde. Zwei andere Personen erlitten schwere Verletzungen. Drei der Täter wurden verhaftet. — Bei einer Schlägerei, die sich zwischen einigen jungen Leuten im Dorfe Alsiniai ereignete, wurde der 24-jährige Sohn des Landwirts Dantlavicius durch einen Messerstich auf den Kopf so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

k. Rbvianni, 8. Oktober. [Die Fenster der deutschen Schule eingeschlagen.] In einer der letzten Nächte haben bisher unbekannte Täter in dem vor einigen Tagen neu errichteten Gebäude der deutschen Schule die Fenster mit Steinen eingeschlagen. Das Haus gehört der Ortsgruppe des Kulturverbandes der Deutschen.

### Ostpreußen

#### Bei einem Brand ums Leben gekommen

\* Heilsberg, 7. Oktober. In der Nacht zum Montag brannten die Hofgebäude der Besitzer Franz Krämer und Ruhn ab. Das Feuer, das in

dem Kuhstall entstanden war, griff so schnell um sich, daß an Rettung nicht zu denken war, zumal es an Wassermitteln und an Wasser fehlte. Der Besitzer Ruhn ist bei dem Versuch, die Kühe aus dem Stall zu retten, ums Leben gekommen. Es sind vier Wirtschaftsgebäude abgebrannt, sechs Stück Vieh, zwei Pferde, sechs Schweine und alles Geflügel in den Flammen umgekommen. Ruhn hinterläßt eine zahlreiche Familie.

#### Hafenarbeiterstreik in Elbing

Im Elbinger Hafen streiken seit einigen Tagen sämtliche Hafenarbeiter. Vom Arbeitsamt

sind den Reedereien Arbeitswillige zur Verfügung gestellt worden, die unter polizeilichem Schutz zur Arbeitsstelle gebracht werden. Verhandlungen zur Wiederaufnahme der Arbeit sind gescheitert.

#### Segelflugzeug bei Marienburg abgestürzt

Am Sonntag stürzte auf dem Wehgang des Segelfluggeländes Willenberg bei Marienburg das Segelflugzeug „D. Johann Viebe“ ein Doppel-segler, bemannt mit den Fliegern Lech und Radtke, ab. Nachdem das Flugzeug etwa 450 Meter weit geflogen war, sackte es in einer Kurve durch, gelangte infolge einer Rechtskurve in Rückenwind

und wurde gegen den Wehgang geworfen. Beide Insassen wurden durch Schlägelstiche schwer verletzt.

\* Johannisburg, 7. Oktober. [Vom Suizid überfahren.] Dieser Tage ereignete sich auf Bahnhof Wosnien der Strecke Sandburg-Krass ein schwerer Unglücksfall. Als Zugführer Frisenbender aus Rothfließ bei der Abfahrt des Personenzuges 449 auf den fahrenden Zug aufspringen wollte, stürzte er und geriet unter die Räder. Ihm wurde das rechte Bein abgefahren und das linke mehrfach gebrochen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er ins Krankenhaus Johannisburg gebracht.

# Geschäfts-Eröffnung in Coadjuthen!

Habe am **Donnerstag, dem 8. Oktober**, im Hause des Herrn **Fritz Schnetzkat** ein

## Manufaktur-, Konfektions- und Modewarengeschäft eröffnet.

Nach meinen in Heydekrug bekannten Grundsätzen, wird auch dieses Geschäft auf streng reeller Basis geführt. Unter Leitung eines bewährten Fachmannes wird Ihnen Gewähr für gute sachgemäße Bedienung gegeben. Mein Lager ist in allen Abteilungen gut sortiert. Die Preise sind niedrigst, der heutigen Zeit entsprechend. Besonders preiswert biete ich an:

## Damen- u. Herrenkonfektion Kleider- und Herrenstoffe

Ich bitte um Ihren werten Besuch und bin überzeugt, dass dieser zu dauernder Geschäftsverbindung führt.



## Peter Torstades Erben

Roman von Ida Bock

Copyright by: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62  
Nachdruck verboten

### Zwanzig Jahre vorher

Frau Yvonne von Erlangen stand schon geraume Zeit vor dem hohen Spiegel ihres Toilette-zimmers. Unverwandt starrte sie in die Scheibe, die ihre Gestalt widerspiegelte. Ihre großen, dunklen Augen unter den feingewölbten, langen Wimpern sahen mit einem merklich gespanntem Ausdruck immer wieder an sich hinauf und hinab, fogen sich immer wieder fest an dem feingewölbten Gesicht, dessen Perlmutterton so festlich von dem fast blauschwarzen Haar abstach, das den kleinen, graziösen Kopf umrahmte. Der Blick glitt über den schlanken Hals, die blendenden Arme hinab zu den entzückenden schlanken Beinen, den kleinen Füßchen, die in goldschimmernden Brokatstüben mit funkelnden Brillantgrassen saßen. Das Kleid aus Goldstoff, mit Samitumen besetzt, das die gartenhafte Figur wundervoll umschloß, verstärkte den exotischen Eindruck, den Yvonne von Erlangen hervorrief.

Sie nickte, nahm den roten Lippenstift, um die feine Linie des Mundes leicht zu korrigieren, zog dann auch noch die schön geschwungenen Brauen nach, sie etwas verstärkend; ein Tropfen Nitrozin in die Augen — so — — jetzt war der feuchte Glanz der dunklen, unheimlich großen Pupillen stark genug. Nun nochmals mit der Puderquaste über Nacken und Arme — — dann drehte sie mit der schlanken, linderhaft kleinen Hand die elektrische Lampe über dem Spiegel ab, so daß ihr schimmernde Gestalt, von einem matten Halbdunkel umflossen, noch reizvoller wirkte. Sie lächelte leicht, drehte noch eine der mit rötlichen Schirmchen umhüllten Kerzen des Seitenarmes ab und ließ sich dann mit einem tiefen Seufzer in den vor dem Spiegel gerückten Armstuhl gleiten. Dabei blieben ihre Augen wie gebannt auf dem Spiegel haften und auf dem schönen Gesicht erschienen ein müder, fast trauriger Ausdruck.

Oh ja — — sie war schön — — immer noch die schöne Yvonne — — sicher! Aber „noch“! Das war das Trostwort! Was half es eigentlich, daß man, nach Anwendung aller Hilfsmittel einer raffinierten Toilettekunst, immer noch blendend schön ausah und dabei doch wußte, daß man einen langen Kampf gegen das unabänderliche Abwärts-gleiten kämpfte! Ein böhnischer Ausdruck kränzelte ihre Lippen; Abwärts — — natürlich ging es — abwärts mit ihr! Leider nicht nur äußerlich! Und der Kampf gegen das Altern, dieser auf-reißende Kampf, den sie mit einer verbissenen Wut vorläufig noch als Stegerin führte, ging er nicht Hand in Hand mit dem Kampf gegen das Schicksal im allgemeinen, das sie langsam aber sicher aus der Bahn drängte? Gewiß, die Salons der Baronin Erlangen waren bekannt und beliebt in den Kreisen jener, die Geld genug besaßen, um sich prächtige Vergnügungen zu leisten. Es verlebte die beste Gesellschaft in ihrem Hause — — das heißt die Herren der besten Gesellschaft! Gott, aus Weibern hatte sie sich ja niemals viel gemacht, die schöne Yvonne! Nicht einmal als Kind oder heranwachsendes Mädchen Freundinnen besessen! Immer war sie mit den Herren der Schöpfung besser gefanden! Also konnte es ihr auch völlig gleichgültig sein, daß die Damen der Herren, die zu ihr erregelmäßigen Gästen zählten, den Kopf wegnanbten, wenn der Zufall irgendwo offiziell eine Begegnung mit ihr herbeiführte! Nur — — daß es oft so hüßlich müde machte, dieses Leben, das sie seit Jahren lebte, und daß manchmal ein solches Grauen vor der Zukunft in ihr aufstieg, das sich immer weniger bannen ließ, je reicher die Welt verstrich. — — Und wie verrate allmählich diese verfallene Welt! Jeden Tag hätte man am liebsten festhalten mögen, weil man ja nicht wußte, was der nächste brachte.

Das mit Jan hätte jetzt nicht auch noch kommen sollen! Damals, als sie sich von Peter Torstade getrennt und das langweilige, ehrbare Leben in den Hamburger Senatorkreisen glückselig von sich geworfen hatte, um endlich einmal sie selbst zu sein! Als sie sich im Besitze ihrer so schwer er-rungenen Freiheit befand in den tollsten Strudel von Genuß und Vergnügungen stürzte und ktruppel-los gierig alles an sich riß, was sie verlor, da war sie glücklich gewesen. Bedingungslos glücklich!

Vor allem darüber, daß die schwere Hand ihres Vaters nicht mehr auf ihr lastete. Sie war — — frei! Jeder Laune, jeder lieblichen Begierde durfte sie nachgeben! Doch jetzt freiste sie manchmal der Gedanke, es wäre am Ende besser gewesen, sie hätte Peter Torstades „Bewormung“, als die sie eine monatliche Alimentation nach erfolgter Scheidung ansah, lieber ertragen und nicht darauf gedrungen, sich ein für allemal abfertigen zu lassen! Damals erschien ihr jetzt dies als erstrebenswertes Ziel: Sie wollte nichts von dieser grauen, ihr unerträglich gewordenen Ehe nachschleppen, wollte endlich einmal das Gefühl vollkommener Unabhängigkeit haben und die verpraht ihr die weisfelles be-deutende Summe, zu der als einmaliger Abfindung Peter Torstade sich großmütig verstanden hatte. Aber — — das Leben einer schönen, eleganten Frau, die schrankenlos nur verbraucht, ohne mit Einnahmen rechnen zu können, zehrte am Kapital! Und — — die Dummheit mit dem kleinen Baron Erlangen, diesem Kinde, das nur den einen Ehrgeiz kannte, der Gatte dieser vielumschwärmten, be-gabten blühenden Yvonne Torstade zu werden, ohne zu ahnen, welche Opfer dieser Besitz er-forderte, die Dummheit hätte sie nicht begeben dürfen! Ob es die Wiener Lust gewesen, die sie damals so — — so unvernünftig sehnsüchtig gemacht, daß ihre Vernunft so ganz und gar schwieg! Sie hatte ja gemußt, daß die Erlangen kein Vermögen besaßen! Aber — — er war ein so entzückendes Kerlchen gewesen, der jugendhafte Kurt Erlangen — — und die wenigen Wochen nach der Hochzeit doch sicher das Schönste in dem Taumel der letzten Jahre! Daß Kurt sich dann feige da-vonstahl, als er merkte, daß man vor dem Nichts stand, sich erschrocken und sie nun dem vollkommenen Zusammenbruch allein gegenüberstand — — war viel-leicht charakterlos, ja, aber sie verargte es dem armen Kerl nicht! Er liebte sie und ertrag es nicht, als sie ihm klipp und klar herausgesagt hatte, daß sie nun selbst trachten müsse, ihr geschlehtes Schiff wieder flott zu machen — — auf ihre Weise! Na ja — — Spielball — — das paßte dem armen, kleinen Baron freilich nicht! Sie war nächtern genug, den Dingen den richtigen Namen zu geben, ihm zu sagen, daß ihnen keinerlei Wohl blieb, als eben ihren Namen auszunützen! Wie sollte der Kräftekrat sich dazwischen einfügen vermögen, daß

jeder von dem „Geschmeiß“ sich an seine Frau herandrängen durfte, nur weil er das Geld besaß und den Aufsehten in den Salons der Baronin Erlangen bezahlen konnte! Und da er aus eigener Kraft nicht imstande war, ihr das Dasein zu bieten, das sie brauchte, auf das sie nicht verzichten wollte — ein Schuß, ein Knall! Wieder einmal hatte einer das Leben unerträglich gefunden! Nichts weiter!

Yvonne seufzte. Wenn nur das mit Jan nicht gekommen wäre! Die Vergangenheit war ihr schon verjunken! Vollkommen! Auch — — daß in Hamburg ein kleiner Junge heranwuchs, den sie unter dem Herzen getragen — — ihr Kind! Auch daran hatte sie vergessen können! Weil es das Kind einer ihr so verhassten Ehe gewesen — — und weil es gegen ihr Wollen sich ins Leben gedrängt, dieses Kind! Wenn es noch ein Mädchen ge-wesen wäre — — aber so ein Junge! Wenn mög-lich, dem Vater nachgeraten, oder doch dieser ganzen langweiligen, steifen Sippschaft irgendwie ähnlich! Nein — — nein — — sie hatte wirklich vergessen! Und nun war ihr plötzlich in ihrem eigenen Hause ein hübschener Kurde entgegengetreten, der ihr auf Tod und Leben den Hof zu machen begann, der bei ihr sein Geld verpielte und — — sich froh an sie, die interessante Frau, zu verlieren liebte — — und das war Jan Torstade — — ihr Sohn! Sie war nicht sentimental, die schöne Yvonne, gar nicht! Nicht die Mutter rückte sich zuerst in ihr — — nein — — die Frau, die voll Entsetzen auf den erwachsenen Men-schen sah und sich erschrocken sagte: „Also, so alt bin ich schon — — das ist mein Sohn?“ Das waren böse Stunden, ehe sie darüber hinwegkam! Und von dem Tag an begann sie plötzlich lauernd zu merken, wie ihr die Zeit zwischen den Fingern verrann! Von dem Tage an beobachtete sie sich mit fiebernder Angst. Von dem Tage an begann der Kampf der alternden Frau, die in ihrer Schönheit einen Schatz sah, den sie nicht verlieren durfte, an den sie sich aus Selbsterhaltungstrieb klammerte. Die Männer, die in den Salons der pitanten Baronin Erlangen zu Hause waren, fanden es nicht für nötig, ihren Gefühlen Zwang aufzuerlegen. Die wenigen Frauen, denen man in dem Kreise be-gegnete, waren durchaus keine Festungen, die lange belagert werden mußten; der Ansicht huldigten ja

<b>Auto-Vermietungen</b> <b>Anruf 893</b> Elegante 7-Sitzer Limousinen. (7528) <b>Peterreit</b> Hospitalstraße Nr. 25 <b>Anruf 983</b> Eleg. 7-Sitzer Limousinen sowie Kabinen auf allen Straßen <b>Dagmar, Rosenstraße</b>	<b>Bekanntmachungen</b> 6 K 20/11 <b>Abgangs-berkeilgerung</b> Im Bene der Abgangs-berkeilgerung sollen am 23. November 1931 vormittags 9 Uhr im Zimmer 14 des Gerichtsgebäudes die im Grundbuche von Karleberg, Blatt 59 und Blatt 70 eingetragenen Grundstücke veräußert werden. Grundbuchsbeschreibung von Karleberg Bl. 59: Gemarkung Karleberg, Karleberg, 1 Parzellen 159, 160, 170, 261, 262, 176, 228, 171, 171 Karleberg Blatt 2, Parzellen 222, 223, 225, 226, in der Gesamtgröße von 14 ha, 28 ar, 80 qm. Grundsteuer-mutterrolle Nr. 35 (Jahresbetrag: 3,22 Lit), Gebäudesteuerrolle Nr. 34 (Jahres-betrag: 3,60 Lit). Hof-beschreibung: Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten, Stall, Scheune, Speicher und Keller. Grundbuchsbeschreibung von Karleberg Bl. 270: Gemarkung Karleberg, Karleberg, Karleberg, Parzellen 388, 389 38 etc., 11, 2 etc. in der Gesamtgröße von 5 ha, 10 ar, 84 qm. Grundsteuer-mutterrolle Nr. 328 (Jahres-betrag: 5,50 Lit). (Eingetragener Fidejucium am 22. Juli 1931 dem Tage der Eintragung des Abgangs-berkeilgerungsur-urteils, der Besitzer Janis Lapps in Karleberg und seine Ehefrau Marinka, geb. Skibims, dabeilich als Miteigen-ümer trakt allge-meiner Gütergemein-schaft. (2484) Weinbda Remel. d. 30. September 1931 Waltejus Teimas Das Amtsgericht
<b>Autofahrt</b> <b>Tel. 46</b> 2455 Skwirblis.	<b>Autovermietung</b> <b>Tel. 1050</b> Mott, Libauer Str. 13 3752
<b>Verkäufe</b> Div. Betten und Geschirre zu verkaufen. (2463) Thomaststraße 15/16 1 Treppe.	<b>Gute Esskartoffel</b> zu verkaufen. (2462) Hagomoser Steinortstraße 7.
<b>Kapitalien</b> <b>Hypothek von 75-100000 Lit</b> an absolut sicherer Stelle gesucht. Rück-unters 7532 an die Abfertigungsstelle d. Bl. 2424	<b>Hypothekkapital</b> auch in kleinen Beträgen zu vergeben. Angeb. unt. 7538 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2466)
<b>Kaufgesuche</b> Gut erhaltener Teppich ca. 2 1/2 x 3 1/2 m. kaufen gesucht. Angeb. unter 7536 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2461)	<b>Mietgesuche</b> Zwei beruht. Damen suchen eine sep. möbl. Zwei-Zimmer-Wohnung. Angeb. unt. 7539 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2467)
<b>Winter-äpfel</b> zu kaufen. Angeb. unt. 7534 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2449)	<b>Kleiner Laden</b> oder Geschäft gesucht. Angeb. u. 7533 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

# Ernst F. Löhndorff / Bestie Jch in Mexiko

Copyright by Dieck & Co., Verlag Stuttgart.

(Zweite Fortsetzung)

## Das Bergplateau

Am Morgen brachen wir auf, uns durch Schluchten windend. Wir haben häufig kleine Viehherden, die bei unserem Anblick davonspringen. Oft dröhnten in der Wildnis verborgene Trommeln und wurden von den unsrigen beantwortet. Am Mittag stieg die hohe, blaugraue Wand eines Tafelberges aus der Kette brauner Höhen. Wo wir standen, hob sich der Berg fast senkrecht, manchmal vornüberhängend, viele hundert Meter in die Luft. In einzelnen Stellen wand sich im Felsad ein schmaler Pfad hinauf.

Die Naquisten! sagte Romero stolz, auf den Bergflur weisend, dessen nackte, uns angelegte Wand an die zwei Kilometer lang war. Dort sollten wir hinauf!

Die Tiere wurden abgeladen und die Packfülle aufeinander gehäuft, wir hängten uns die Gewehre um, und aufwärts ging es im Tempo einer Schnecke. Mein Hüter blieb unten, aber den Omar Chajam führte ich mit. Nur das Bewußtsein, daß ich mich vor den Indianern tödlich blamieren würde, machte mich fähig, den höllischen Weg, an dem man über dem Abgrunde hing wie die Fledermaus an der Einbende, zu beschreiten. Die Führung übernahmen die fünf wilden Quaquis, hinter ihnen leuchtete ich und mir folgte Romero, gemächlich eine Zigarette rauchend. Und hinter ihm leuchtete eine lange Schlange von fünfzig Soldaten, Jede und Gewehr auf dem Rücken. Jeder trug noch eine der nicht sehr großen, aber schweren Munitionskisten auf der Schulter.

Kuhig und gleichmäßig, als ob sie auf ebener Landstraße schritten, erkletterten sie den Pfad, der gerade breit genug war, um einem Männerfuße Raum zu geben, wobei aber die Ferse in freier Luft hand . . .

Romero warf seine Zigarette nach unten: Du kannst, Ernesto! Du wirst noch mehr staunen, wenn du oben die zwei Kanonen siehst, die wir vor Jahren den Regierungstruppen weggenommen und hinaufgeschleppt . . . Dies ist der einzige Weg, der hinaufführt, überall fällt der Berg ab; nur auf der andern Seite ist ein schräger Geröllhang.

Er machte eine Pause: Dort kann niemand nach oben, denn wir haben es so eingerichtet, daß ihm schon nach wenigen Schritten Tausende von steilen Steinrücken unter sich begraben würden . . .

Mein . . . ich staunte nicht . . . diese Indianer, die in einem Tage zweihundert Kilometer trotten konnten, waren auch sicher fähig, Kanonen mit Hilfe ihrer Lederriemen auf einen Berg zu schleppen, den zu bestiegen mich nur mein Ehrgefühl antrieb.

Und die Quaquis hinter mir schoben sich in aller Mühe, jeder mit einer schweren Kiste im Nacken, die er mit einer Hand festhielt . . . aufwärts. Die fünf vor mir klammernden Blicke sahen oft um und riefen mir anerkennende Worte zu, während ich meine ganze Willenskraft aufbrachte, um nicht loszulassen und wie ein Stein in die Tiefe zu fallen.

Wollst du nicht eine Pfeife rauchen, Ernesto? sagte leise Romero mit gutmütigem Spott. Während lauchte ich zurück: Wenn du nicht aufhörst zu räuseln, so nehme ich dich mit hinauf! Auto fuhrst du schon mit mir und nun magst du zur Abwechslung Aeroplan fliegen! . . .

Beruhige dich, amigo, in einer kleinen Stunde sind wir oben! beschwichtigte er.

Weiter ging's im schrägen Felsad den Berg hinauf. In ein Ausruhen war nicht zu denken. Man mußte weiter klettern oder loslassen, um in die Tiefe zu plumpfen. Endlich, endlich, brachte mich ein letzter, kühner Schwung in die Höhe. Ich sah ein flaches Plateau, mit grünem Gras und wehenden Biegern, ein winziges Maisfeld, ein solches mit Tabak, und vorne standen ein halbes Dutzend Hütten, aus den Bedeln der Tepalcates gestochen . . . vor denen eine Reihe Gefasteten lebten, die alle nach uns hinblickten. Hinter mir schlangen sich die Quaquis einer nach dem andern auf die Höhe. Wir wandten die Knie. Von der furchterlichen Kletterei in glühender Sonne, die den Fels

heiß wie eine Ofenplatte machte, war mir unwohl geworden. Mit allen Fasern zog es mich, hinzusinken in das saftige Gras, mich auszutrecken, meine Glieder zu dehnen und den kühlen, köstlichen Wind, der hier oben trotz Sonnenglast wehte, in vollen Zügen einzuatmen.

Romero, der an meiner Seite schritt, sah mich besorgt an und flüsterte: Bleib aufrecht, Ernesto! Du bist so weiß wie ein Blatt aus deinem Bilde . . . Die Quaquis würden dich für einen schwachen Knaben halten . . . Der dort vor der Hütte sitzt, ist Juan Pitana . . . Johann Niesenklaus . . . außer Juan Epinoza . . . ist er der oberste Führer der Bergquaquis.

Er reichte mir eine Zigarette, und das scharfe Aroma des schwarzen Tabaks half mir über die Schwäche hinweg.

Die vor den Hütten Sitzenden erhoben sich und traten uns einige Schritte entgegen. Es waren sieben Männer, genau wie unsere Soldaten gekleidet. Der eine zeichnete sich durch seinen mächtigen Körperbau aus. Unter dem beschattenden Strohdach ruhte ein heftiges Gesicht mit hervorstehenden Backenknochen; die Oberlippe merkte ein glänzendes Schmuckstück, über die Mundwinkel herabhängend. Das hatte er vor den meisten seiner Stammesbrüder voraus, die nur spärlichen Bartwuchs besaßen. Urbalejo mein General, der hatte sogar einen Knebelbart wie Napoleon III. Ein großer Revolver hing an des Quaquis Seite.

Er rief uns den Naquisten Ai siwaha! entgegen und umarmte Romero. Nach einem fragenden Blick, den Pitana auf mich warf, erklärte Romero: Ernesto! der erste Deutsche, der es längere Zeit bei uns aushält!

## Die Trommel ruft

Der große Quaquis betrachtete mich und reichte mir die Rechte, die der anderen Hand, wie es auch unter den Mexikanern üblich war, mich umarmend: Ernesto bist du? . . . So bist du der erste und auch der letzte meines Stammes, der diesen Berg bestiegen hat! . . . Laßt euch nieder! sagte er mit heller Stimme.

Die anderen sechs drückten uns auch die Hände, und wir kauerten uns auf den Boden. In Purgurblüten verhielt sich die Sonnenscheibe in der Bergwelt, Zigaretten wurden gedreht, ich kopfte meine Pfeife.

Den Hintergrund bildeten die fünf Führer und unsere fünfzig Soldaten, zu denen ich noch der kleine Juan gefellte, den wir aus Hermosillo vorausgeschickt hatten.

Zwischen den mannshohen Hütten hockten ein paar Frauen, neugierig nach uns hinäugend. Es waren wohlwollige Quaquimädchen, aber ich sah auch zwei heulende Mexikanerinnen darunter. Und neben ihnen lag ein fetter, zufriedener aussehender Gineke, der auf einem flachen Stein gequollenen Mais zerhackte.

Der Aiate und die Mexikanerinnen nutzten mich seltsam an, hier unter den Bergquaquis, denen man allerlei Schmeicheleien nachsagte . . . im Herzen der schweigenden Berge, Hunderte von Kilometern von aller Zivilisation entfernt. Die Männer unterhielten sich lebhaft. Romero mußte erzählen und beschrieb das Leben in den Städten mit barbarischen aber glühendheißen Farben. Die Augen der Zuhörer leuchteten, wie er von den

kleinen Gefechten sprach, von Kaffee, Zucker und Weizenmehl . . . Dinge, welche die Quaquis sehr schätzten, sich aber nur gelegentlich verschaffen konnten.

Pitana unterbrach den Vortragswall Romeros. Der Berber von General Calles ist dagewesen. Er sang die gleiche Melodie wie du! Zweihundert junge Leute folgten und zogen mit ihm, und gehern sind weitere hundert gefolgt . . . die Quaquis der Berge verringern sich. Bald werden nur noch Weiber, Kinder und Greise da sein! Er schweig.

Romero entgegnete: Du irrst, Pitana! Sind unten bei Urbalejo in den Städten nicht viele Tausende mit ihren Familien? Und geht es ihnen nicht gut? . . . Bin ich nicht selbst vor Jahren von den Bergen hinabgestiegen und bin heute ein Oberst mit drei Sternen am Güte, dem Hunderte im Kampfe folgen?

Beifallsgemurmel ertönte und Pitana rief: So ist es, und so war es immer. Die Quaquis sind die tapfersten Soldaten in den Revolutionen der Mexikaner, aber wozu? Und wie lange? Man braucht sie, um sie dann beiseite zu schieben! Immer brach man uns die Verträge und brängte uns immer weiter in die Berge, weil unser Blut Gold in seinen Adern fließt und fruchtbares Land ihn umgibt. Bedenkt du nicht der Tausende, die in den Fieberbüschen von Yucatan umkamen oder von der Peitsche der Aufseher getötet wurden?

Romero widersprach heftig: Franzisco Villa und Matorrena halten ihr Wort!

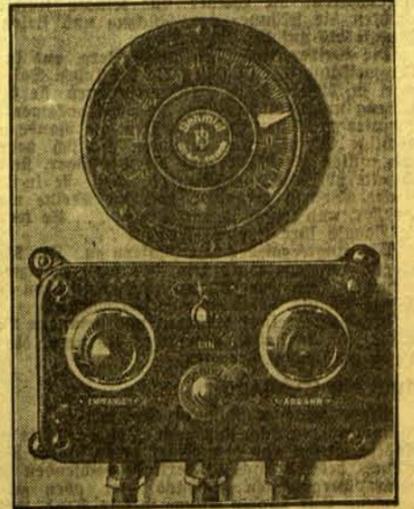
Pitana lächelte schmerzhaft: Und wenn du wahr sprichst, amigo! Wie lange wird die Revolution noch dauern? Schon währt sie Jahre und kann noch Jahre währen . . . und wo sind dann die Quaquis, wo sind dann die Tausende, die heute lustig von den Bergen in die Täler fliegen?

Romero machte eine hilflose Bewegung und suchte die Achseln: Sterben müssen alle. Seinem Schicksal kann niemand entkommen. Die Sterne wissen es, und wenn einer leuchtend im Bogen vom Himmel schießt, so erlischt sein Leben auf der Erde! So sprach er mit der fatalistischen Ruhe eines Orientalen.

Einer der Männer mischte sich ein: Die Quaquis sind in vielen Familien in den Bergen verstreut, denn die Maisfelder sind knapp und Seidenwürmer töten das Vieh . . . Es ist gut, wenn ein Teil der jungen Leute in den Krieg zieht, aber sie sollen zu Urbalejo gehen. General Calles ist falsch und wortbrüchig!

Pitana fiel ein: Du magst recht haben, José! Aber es wäre doch besser, wenn unsere Leute in der Heimat blieben . . . Doch mögen sie leben! Ich, Juan Pitana, kann sie nicht halten. Der Quaquis ist frei und gut, was er will. Aber ich bleibe nicht mit! Ich bin ein Quaquis der Berge und will als solcher leben und sterben! Er führte die Zigarette zum Munde und redete dann weiter: Laßt die Trommel die jungen Leute zusammenrufen. In drei Tagen können alle hier sein, und dann mag mit Romero gehen, wer Lust hat!

Eine Trommel grüllte in langen Schwingungen ununterbrochen. Ich wußte, daß der Klang in der ruhigen Luft viele Kilometer weit zog, von einer andern Spitze gehört und weitergegeben wurde; von Familie zu Familie, bis das ganze, einige hundert Kilometer umfassende Gebirgsgebiet von der Volkstanz wachte und die Quaquis nach der natürlichen Bestimmung des Johann Niesenklaus trotz



Höhenmessungen durch Schall

Eine Neukonstruktion, die für die Luftfahrt von bedeutendem Wert ist, stellt dieses Barometer dar. Der Apparat zeigt die absolute Höhe eines Luftfahrzeuges über dem Erdboden sowie den Barometerstand an. Zur Feststellung der Höhe wird vom Luftfahrzeug ein Schuß abgegeben, der nach einer gewissen Zeit als Echo in dem Apparat zurückkehrt. Die Differenz zwischen Abflug und Rückkehr des Schalles wird registriert und von dem Apparat automatisch auf einer Skala als Höhe vom Erdboden angegeben.

teten. Lange Zeit sandte die geschlagene Menschenhaut ihren Ruf in die Weite.

In wenigen Minuten blühten schon die ersten, antwortenden Feuerzeichen im Umkreise auf verschiedenen, Tagestritte entfernten Bergen auf, wohin der Klang in unglaublich kurzer Zeit geist war.

Ich war schlaftrig, und die Müdigkeit nahm mit Macht derartig von mir Besitz, daß ich wiederholt in lautes Gähnen fiel. Pitava erhob sich und fiberte erst Romero, dann mich in die Hütte.

In der Ecke lagen einige geerbte Dirshäute und Deden. Pitava entfernte sich wieder mit dem brennenden Zweige in der Hand und ließ mich in schwärzester Dunkelheit zurück.

## Eine sichere Zeltung

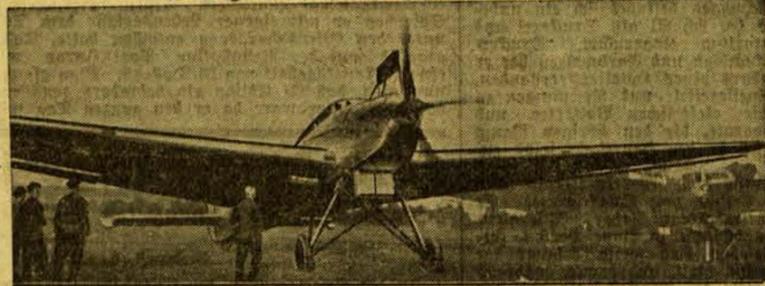
Hast du gut geschlafen, Ernesto? befragte mich Romero.

Am Feuer aßen wir. Es trafen schon ununterbrochen Quaquis ein. Jeder mit Gewehr und Patronengurten und Proviant, aus Mais bestehend.

Ich entfernte mich und ging über das ganze Plateau. In der Mitte wölbte sich der Boden nach unten wie bei einer großen Schüssel, die voll Wasser war. Das Plateau schloß ich auf zwei Kilometer Länge und fünfshundert Meter Breite; nach drei Seiten lotrecht abfallend in eine grauliche Tiefe. In der vierten Seite streckte sich ein Geröllhang schräg nach unten. Oben am Rande trafen überall Pfähle wie Sebel, mit Nemen verbunden, in der Erde, große Steinrücken waren aufgeschichtet, und der Finger eines Kindes hätte Muräne auf Muräne in die Tiefe senden können. Außerdem war der sehr schmale Gang von einigen in Dedung liegenden Schützen gegen Regimente zu halten.

Ein Quaquis war mir unbemerkt gefolgt. Er trat jetzt an meine Seite und zeigte hinauf: Dort unten liegen die zerstückelten Gebirge von über dreihundert Soldaten des Diktators Diaz. Du könntest sie sehen, wenn du am Fuße des Berges stündest. Die Kolibris nisten in den Alippen, und die jungen Wölfe spielen mit den Schädeln! Erzähle, wie es kam! bat ich. Er hockte sich

## Das Junkers-Stratophärenflugzeug vor seinem Start



In Dessau fanden die ersten Probeflüge des neuen Höhenflugzeuges „Ju. 49“ statt, mit dem man — nach Einbau verschiedener Vorrichtungen — später in die Stratophäre vordringen will. Die Maschine unterscheidet sich äußerlich von den anderen Junkers-Maschinen durch das verhältnismäßig hohe Fahrgestell sowie durch die abgerundete Pilotenlampe.

\*) Siehe auch Nr. 144, 150, 156, 164, 168, 174, 180, 186, 192, 200, 206, 210, 218, 222, 230.

ziemlich alle, auch — wenn es der fesselnden Dausfrau galt.

Jan Torstade, der junge, reiche Hamburger Großkaufmannssohn, den Freunde eingeführt hatten, und der nun anscheinlich nur jeden Sonnabend nach Berlin kam, um hier „Weekend“ auf seine Weise zu feiern — am Bakaratstisch und mit schönen Weibern, der fühlte sich zu der interessanten älteren Frau, von der eigentlich niemand so recht zu sagen wußte, wer sie war, woher sie kam und — wovon sie letzten Endes lebte, mit einer bisher nie gefannten Gewalt hingezogen. Und während Yvonne noch einen furchtbaren Kampf kämpfte und nicht wußte, was sie mit diesem fürmlichen jungen Menschen, der sie als Weib begehrte, anfangen sollte, weil sie sich lange nicht entschließen konnte, ihm die Wahrheit zu gestehen, steigerte sich sein Gefühl von Mal zu Mal immer mehr. Eines Nachts aber, als er nicht Lust gehabt hatte, mit den anderen im Morgengrauen das Haus zu verlassen, sondern auf der Treppe fest machte und plötzlich wieder vor ihr stand und sie wie ein Toller an sich riß, schrie sie ihm die Wahrheit ins Gesicht: „Ich bin deine Mutter!“ — Ein Schütteln ging durch die Gestalt der stinnenden Frau, ihr Mund verzog sich höhnisch — es war eine furchtbare Situation. Und jetzt stieg sie wieder vor ihr auf. Sie sah das unordentliche Zimmer vor sich, die leeren und halbgeleerten Weinflaschen, die mit Asche überhäuften Spielstühle, sie spürte ihn wieder, diesen widerlichen abgestandenen Geruch von kaltem Zigarren- und Zigarettenrauch und sah sich und ihn in diesem grauen, unfreundlichen Morgendämmer mit bleichen, überhöhten Gesichtern stehen, sah sein grenzenloses Entsetzen, als er die Frau anstarrte, die er so heiß begehrte hatte und die ihn nun plötzlich durch ihren Zorn lebend gemacht hatte. Dramatisch die Szene! Sicherlich wirklamer Klisch auf der Bühne oder im Film — aber im Leben — psst! Teufel! Man behielt einen schalen, ekelhaften Geschmack recht lange im Mund! Freilich, sie waren beide moderne Menschen, sie und der gute Jan, trotz all seiner Jugend. — So fanden sie sich ab — beide! Und sahen dann wie zwei gute Freunde beim Frühstückstische, als sie ihm alles erzählt hatte und er ihr gestanden, wie wenig er selbst sich mit dem Vater vertragen, weil er im Grunde jedenfalls doch mehr von ihr,

der Mutter, abgenommen hatte als von der ehrwürdigen Hamburger Senatorenverwandtschaft. Es war ganz selbst, daß sie den großen, langen Menschen wie einen Jungen traktierte, weil er ihr sagte, wie entsetzlich das Arbeiten im Büro sei, wie das Leben, zu dem der Vater ihn zwingt, so ganz und gar seiner Art widerständig. Und wie nur der eine Wunsch ihn beherrschte, hinzuhauen und sich aus eigener Kraft sein Leben auf seinen künstlerischen Neigungen aufzubauen, ein Leben der Freiheit —

„Ja — Freiheit — Leben aufbauen —!“ hatte sie damals nachdenklich gesagt, „das hört sich so prächtig an, mein Junge — aber die Ausführung! Wenn sie nur nicht so schwer wäre! Was bist du — was kannst du — und — kannst du hungern?“

„Muß man das?“

Wenn man, wie du, dem sicheren Hafen entfliehen will, um Künstler zu werden, schon! Vergiß nicht, daß du ohne das Geld deines Vaters hilflos bist! Begehe keine Dummheit, stelle dich mit Peter Torstade so gut du kannst, behalte die Fühne zusammen — aber bleibe in deiner geübten Sorglosigkeit — das ist der beste Rat, den ich dir zu geben vermag.“

Und da hatte er sie mit seinen blaugrauen Augen, die er als einziges Erbeil vom Vater überkommen, denn sonst war er der Mutter ja so unheimlich ähnlich, grenzenlos verwundert angesehen. „Und das sagst du mir? Du — die dich selbst aus dem goldenen Käfig auf und davon ist?“

„Ja — und die heute weiß, daß es die größte Dummheit ihres Lebens gewesen!“ — Die Frau sagt dir das! Ich weiß, was es heißt, dem Nichts gegenüber zu stehen! Ich weiß, was die sogenannte Freiheit ohne Mittel bedeutet, die nur aus Sorgen und materieller Enge besteht! Ist es nicht schmerzhaft genug, daß ich dir nicht sagen kann: Komm zu deiner Mutter!“

Und dann waren sie übereingekommen, daß sie ihr Geheimnis wahren wollten. Keiner brauchte zu wissen, in welchem Verhältnis sie zueinander standen. Mit einem leicht melancholischen Grinsen hatte Yvonne gesagt: „Den jungen Torstade als Geliebten traut man, Gottlob, der Baronin Yvonne von Erlangen noch zu — den langen Bengel als Sohn aber — würde man ihr nicht verzeihen —“

und — ich hänge ja von den Leuten ab, die zu mir kommen, weil ich sie interessiere und mein Haus ihnen amüßant erscheint!“

Selbst, daß Jan so durchaus vernünftig und nicht sentimental das sogleich verstand! Auch weiter als Galt zu ihr kam, bei ihr spielte wie die andere, sich niemals verriet — und nur, wenn sie allein blieben, nicht die Mutter, aber doch die Frau in ihr suchte, mit der er so gut über sich und all das plaudern konnte, was sich sonst niemals aus ihm herauszuzugeln durfte. —

Yvonne stand auf, dehnte sich ein wenig und verlor das Licht. Wozu nachdenken! Daß ja doch nichts, wenn man sich Gedanken macht! Das Leben nehmen, wie es eben kam, so verliert und unberechenbar wie das Leben nun einmal ist. Morgen? — Was es denn so sicher ein Morgen? Das heute genießen, es sich erträglich gehalten auf irgendeine Weise und — sich nicht zu genau im Spiegel besehen! —

Sie durchschritt mit ihren etwas schleppenden, lässigen Schritten die elegante Flucht von Zimmern, in denen sich eine bunte Menge herumtrieb. Es gab hier viel mehr schwarz gekleidete Herren als Damen, deren helle Abendtoiletten nur spärlich aufstrahlten. Es wurde fast in allen Zimmern gespielt, teils Roulette, teils Karten an kleinen Tischen. Im Salon allerdings parierte ein Klavierspieler die neuesten Tänze mit sehr viel Berne und Rhythmus und einige Paare tanzten mit Hingebung.

Yvonne griffte neuangekommene Gäste, wechselte da und dort ein neckendes Sberzwort, entwand sich einer Umarmung und nippte an einem Glas Sekt, das ihr entgegengebracht wurde. In dem großen, feudal ausgestatteten Eßzimmer stand das kalte Buffet. Zwei schwarzbelegte Diener davon. Sie nahm ein Brötchen, es war fast und näherte sich dann dem Roulettetisch, an dem es laut und lärmend zingte.

Baronin — sagen Sie doch Torstade, er soll aufhören! rief ihr einer der Zuschauer, die in dichter Runde die Spielenden umstanden, aufgeregt entgegen. Es war ein kleiner Herr mit einem unruhigen Epismausgesicht und hellen, schlauen Augen, die jetzt recht besorgt dreinsahen: „Er verliert schon ein Vermögen — das er nicht hat!“

Lechteres sagte er ganz leise, für Yvonne aber doch verständlich. Sie freute sich den Kleinen mit einem knallenden Blick.

„Sie sind ein Menschenfreund, Selbiger, was? Bittern wohl um Ihr Geld?“

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, trat sie hinter den Tisch des jungen Mannes, der mit strengen Blicken in dem fahlblauen Gesicht auf den letzten Rest Banknoten starrte, den er eben jetzt auf eine Nummer geschoben hatte: „Alles oder nichts!“ sagte er dabei abgedroschen und mehrte unwirksam das blühende, wenn auch zu grell geschnittene rotbraune zerliche Persönchen ab, das beschwörend ihr Gesicht an das seine preßte und fast weinend rief:

„Nah doch die Spielerei, Jan — du hast mal kein Glück im Spiel!“

„Dafür hat er welches in der Liebe, nicht wahr?“ warf der hagere Doktor Gernhagen ein, der neben Jan Torstade saß, nicht dem Wüdel lachend zu.

„Du, Jan, die Kleine heult schon über dein Pech — nun laß es aber wirklich genug sein!“

„Jan — bitte — sei vernünftig!“ Yvoneses Hand preßte sich mit festem Druck auf den Arm des aufgeregten jungen Menschen. Er strich sich über Augen und Haar — „Das hat er von seinem Vater!“ durchfuhr es Yvonne unwillkürlich — und stand auf, etwas schwankend und mit Ueberwindung.

„Na also — melnethwen — Schluß! Ich wollte es zwingen — aber es wohnt mich!“ Er kehrte mit einer ironisch tragischen Geste seine beiden Hosentaschen nach außen. „Oh, du lieber Augustin, alles ist hin!“ sang er gewaltig lustig in freischwebenden Diskantönen! „Nerta — wenn du jetzt nicht diese Perlen verweist, sind wir pleite und können Weiter nach Hamburg zurückgehen!“ sagte er zu der Rotblonden.

„Na, Anfin — der Doktor pumpt sein sein Auto!“ sagte die hübsche Nerta lächelnd. „Das hast du recht von der eifrigen Spielerei!“

Jan Torstade wandte sich ab, ohne sich um die anderen zu kümmern, und ging etwas schwankend in das Eßzimmer, um beim Buffet weiß Glas Sekt nachzuzugießen. Er fuhr unwillkürlich auf, als sich ihm eine Hand auf den Arm legte und der kleine Herr Selbiger neben ihm auftauchte. (Fortsetzung folgt.)

# „WEEKLY HERALD“

oder

## Wie der Knabe Edison ein grosser Mann wurde

Edisons Freund Barney Maisonville nacherzählt von Leonhard Adelt

nieber, ich folgte seinem Beispiele, und der Indianer begann: Vor fünfzehn Jahren, da haben wir nicht gewußt, daß Wasser auf diesem Berge ist, und ihn darum auch nie bestiegen! ... damals kamen oft Soldaten, um uns zu fangen und nach den Plantagen in Yucatan zu schleppen. Eine Anzahl Soldaten hatte auch eine große Sippe von uns überumpelt, die Munition ging uns aus, und während die Weiber und Kinder flüchteten, schloßten die Männer den Rücken und fielen im Kampfe bis auf den letzten! ...

Die Weiber kamen an diesen Berg, und in der Verzweiflung ... sie haben die jubelnden Soldaten schon in dichter Nähe ... erklimmen sie diesen Abhang und erblickten, wie sie oben ankamen und ermattet zu Boden sinken wollten, am Rande viele mächtige Steine. Da stemmten sie sich dagegen und rollten die Blöcke auf die Verfolger, sie zerschmetterten und zermalmen, daß sie in jäher Flucht abwärts sprangen, doch die Steine waren schneller, und keiner ist entkommen! ... So lernten die Quakis ihre Festung kennen! ...

Wir gingen wieder den Quakern zu. Im Maisfelde arbeitete ein Chinese, der uns Schwarzweizen nachrief. Von den Hütten lagerten schon eine Menge Quakis. Neue kamen fortwährend.

Die Blüten eines kräftigen und gesunden Bergvolkes, mit schlanken, biegsamen Körpern, die sich wie Stahlbündel bewegten.

### Auch ein Schnaps

Pitana sagte zu Romero: Komm! Romero zog mich ihm nach. Ich wunderte mich, Meskal, diesen aus dem Rausch einer in der Bergwelt des nördlichen Mexikos wachsenden Agaveart hergestellten Schnaps hier oben zu bekommen. Wir folgten Pitana in sein Haus, in dem bunte Decken, Felle und Gemächte an den gelochten Wänden hingen. Pitana bildete sich und reichte Romero eine Kürbisflasche, aus der ferner mit süßlichem Wohlbehagen einen tiefen Schluck nahm und mir dann das Gefäß gab. Ich blinzelte in die weite Öffnung hinein und sah eine breiartige grünlige Flüssigkeit, in der Bläschen wickelten. Ich trank ein, lachte und trank; denn es schmeckte nicht übel, etwas säuerlich mit Mescalgeschmack, bei weitem aber nicht so stark wie dieser, wahrscheinlich, weil es nicht destilliert war. Außerdem war das Zeug sehr dickflüssig. Pitana trank ebenfalls, nahm die Flasche mit und meinte, das Gebilde verlassen, zu uns: Ernesto weiß nicht, wie die Kinder der Berge ihren Schnaps bereiten. Er soll es sehen! Romero griffte wie ein Epikübe, legte warnend den Finger auf die Lippen, mich zum Schweigen ermahnen. Wir kamen hinter die Hütte, und ich hauchte. Da sah der ganze Damm des Quakiführers am Boden. Zwei Indianerinnen und sechs Mexikanerinnen. Alle jung und mit einer gewissen Grazie, keine über fünf- und zwanzig Jahre.

Aber ich wäre beinahe in einen berben Fluch ausgebrochen, als ich erkannte, was sie trieben. Sie saßen im Kreise um eine große Holzkübel. Jede hatte neben sich einen kleinen Berg von in vieredige Stücke geschnittenen Meskal und von Zeit zu Zeit schoben sie ein fleischiges Stück der saftigen Pflanze in den Mund, saugten emsig daran und spien den Saft in den Holzkübel, der schon halbvoll mit einer ähnlchen breiartigen Flüssigkeit war, wie ich sie vor Minuten mit Behagen schluckte. Wenn der Trug voll war, legte man ihn wahrscheinlich einige Tage der Naturgärung aus, und der Quakischnaps war fertig.

### Zwei Geschütze

Am Abend befanden sich schon siebenhundert Quakis auf dem Plateau. Sie brachten außer Proviant auch Brennmaterial mit, und der Schein von über hundert großen Feueren auf dem Tafelberge mußte, von weitem gesehen, ein wunderbares Nachtsicht geben.

Romero führte mich am Morgen in eine abseits liegende Hütte. Zwei Geschütze standen darin. Etwa ein Dutzend Projektil bildeten eine kleine Pyramide mit blauen Messinghüllen. Ich betrachtete die Kanonen. Es waren solche, wie wir auch einige in Hermosillo besahen. Lange Röhre mit fünfundsiebzig Millimeter Seele und dem Stempel der französischen Waffenfabrik „Creusot“.

Romero sagte stolz: Wir haben sie vor zehn Jahren den Soldaten des Diktators abgenommen! Ich war ein Junge damals, aber ich war dabei. Wir nahmen sie auseinander und brachten sie auf den Berg.

Mit staunender Bewunderung hörte ich des Quakis Erzählung. Keiner europäischer, mit allen Hilfsmitteln ausgerüsteten Macht wäre es gelungen, die Kanonen die jähe Felswand hochzubringen, und diese Quakis, die Leute ohne Verstand ... „jento sin razon“ ... wie sie von den Mexikanern genannt wurden, hatten es nur mit ihren Federriemen und häßlichen Muskeln fertiggebracht!

Plaudernd traten wir aus dem Arsenal der Quakis. Noch eine Nacht verging, und am Tag darauf, am hohen Mittag, verfiel der Zufall. Tausende von Indianern lagerten auf dem Plateau. Ich versuchte sie zu zählen, gab es aber auf, da sie immer durcheinanderwogten. Ich schätzte sie auf fünfzehntausend. Patana, an den ich mich wandte, bestätigte meine Ansicht.

Weitere Berichte folgen.

Edison — er ist 84 Jahre alt — ist in der letzten Zeit des öfteren schwer krank gewesen; auch jetzt wird gemeldet, daß er auf dem Krankenlager liegt. Die Red.

„Barn“, sagte Edison eines Tages zu mir, „ich bin jetzt alt genug, ich will verdienen.“ Thomas Alva Edison — „Al“ wie wir ihn nannten — war damals 65 Jahre alt, ein Kerlchen mit struppigem, ungekämmtem Braubhaar über der breiten Stirn, geschätzten Augen, die sich tief in ihre Höhlen zu verfrachten pflegten, und einen hübschen, munter geschätzten Mund, der heralisch lachen konnte. Wir waren gute Freunde, und ich kannte auch Al's Eltern, die als Flüchtlinge aus Kanada gekommen waren. Al glich seiner Mutter, die drüben Lehre in gewesen war und ihn unterrichtete, seit man ihn wegen hoffnungsloser Dummheit von der Schule gewiesen hatte. Aber Al war gar nicht dumm, er konnte bloß tausend wunderliche Fragen stellen, und wenn er keine Antwort darauf bekam, so machte er sich selbst ans Probieren. Schon als ganz kleiner Bub verjagte er einmal die Gans von ihren Eiern und setzte sich selber drauf, um herauszubringen, wie das mit dem Brüten vor sich geht. Ein andermal gab er der Maad einen selbstgebrachten Trank ein, fest überzeugt, daß sie danach werde fliegen können, aber das dumme Ding bekam bloß Bauchschmerzen davon.

Mein, Al war nicht dumm, er war bloß anders. Er hatte ein fabelhaftes Gedächtnis, und als wir andern uns noch mit dem A B C plagten, las er mit seiner Mutter schon diebändige Geschichtswerke und verriete sich auf eigene Faust in naturwissenschaftliche Bücher. Besonders die Elektrizität hatte es ihm angetan, und mit neun Jahren verstand er davon mehr als mancher ausgearbeitete Techniker. Nun war Thomas Alva Edison also elf Jahre alt und wollte verdienen.

Womit kann ein kleiner Junge von elf Jahren Geld verdienen? Stiefel putzen kam nicht in Frage, das ist Niggerarbeit; übrigens putzte Al niemals auch nur seine eigenen Stiefel. Also Zeitungserkaufen. Das machte Al denn auch, aber er gab sich nicht damit zufrieden. Er hatte, vielleicht ohne sich dessen klar bewußt zu sein, schon damals sein ganz bestimmtes Ziel. Wir wohnten in Port Huron im Staate Michigan. Von Port Huron nach Detroit verkehrte eine Eisenbahn, je ein Personenzug täglich in beiden Richtungen: ab Port Huron 7.00 v. ab Detroit 4.30 n. an Detroit 10.00 v. an Port Huron 7.30 n. Einmal Tages lag der Direktor der Eisenbahngesellschaft ein Besuch vor, dem unterzeichneten Thomas Alva Edison den Verbleib von Zeitungen, Zeitschriften, Büchern und Anderem im Zug zu genehmigen. Al erhielt die Genehmigung und vertrieb nun während der Fahrt und auf den Zwischenstationen seine Zeitungen und gezeichnete Erdnüsse.

Eines Abends traf ich Al auf dem Heimweg von der Station. „Wie geht das Geschäft, Al?“ frage ich. „Danke der Nachfrage“, antwortet mein Freund, „recht gut. Aber ich sehe nicht ein, weshalb ich für fremde Leute arbeiten soll — ich werde selber eine Zeitung machen. Willst du mir helfen?“ Ich sperre Mund und Augen auf. „Al“, lache ich, „ich frage dir allerhand zu, aber wie willst du das fertig bringen?“ „Komm nur mit“, versteht mein Freund und geht mit mir zum Zug zurück, der über Nacht auf der Station bleibt. Der Zug besteht aus Lokomotive, je einem Wagon für Raucher und für Nichtraucher und dem Gepäckwagen. Im Gepäckwagen befindet sich ein unbebauter Abteil, das hat sich Al als Drucker- und chemisches Laboratorium eingerichtet. Drucker- und Typen für Hand- und Farbwalzen hat er billig in dem Kontur eines Hoteliers erkanden, der damit seine Speisezetteln und Rechnungen zu drucken pflegte, die elektrischen Batterien und telegraphischen Apparate, die den übrigen Raum ausfüllen, hat er sich in der Hauptkabine selbst zusammengebaut.

Al's Zeitung hieß „Weekly Herald“ und bestand aus vier Seiten von Quartformat. Er war Verleger, Chefredakteur, Seher, Inseraten-Agent und Zeitungshändler in einer Person. Gewöhnlich machte er den Satz fertig, solange der Zug in der Endstation hielt, und druckte während der Fahrt. Ich folgte die Blätter, die aus der Farbwalze kamen, und verkaufte sie für drei Cent das Stück an die Reisenden. Die Tageselohnung belief sich auf 8—10 Dollars, wovon die Hälfte unser Reingewinn war. Auch an den gezeichneten Erdnüssen verdienten wir ganz hübsch; das Maß, mit dem wir sie zuteilten, war nämlich unten so eng, daß sich, unbemerkt von Kunden, nur die obere Hälfte füllte.

Keiner von uns Jungens ahnte damals, daß Al's Geisteserzeugnis später einmal als die merkwürdigste Zeitung der Welt berühmt werden würde. Es existiert heute nur noch ein einziges Exemplar davon, das in Edisons Wohnung unter Glas hängt, ehrfürchtig angestarrt von den Besuchern des Hauses. Al machte übrigens für seine vierzehn Jahre die Sache nicht schlecht; bestimmt

wäre er ein ebenso großer Journalist geworden, wie er ein großer Erfinder geworden ist, wenn es ihn gelöst hätte, bei der Journalistik zu bleiben. Er verstand es sehr geschickt, sich durch allerhand Vobprüche und Empfehlungen im Text bei den Lesern beliebt zu machen, auf deren Wohlwollen und Unterstützung er angewiesen war. Daß es mit der Rechtschreibung und Interpunktion haperte, tat seinem publizistischen Ansehen keinen Abbruch. Seine Neugierigkeiten bestanden anfangs zumeist aus Lokalnachrichten, Fahrplanänderungen, Marktpreisen und Familienangelegenheiten; aus der Welt außerhalb der Bahnstrecke Port Huron—Detroit enthält die einzige noch vorhandene Nummer nur drei kurze Meldungen:

„Gastus M. Clay will nach seiner Rückkehr in die Armee eintreten.“

Im August wird man in Nowgorod den tausendsten Geburtstag des russischen Kaiserreiches feiern.

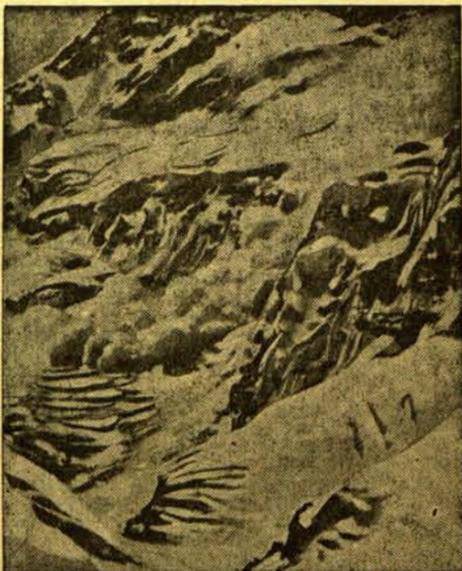
„Ich muß mich sammeln“, rief der Mann, als er mit dem Pulverfaß in die Luft flog.“

Aber diese Anpruchslosigkeit änderte sich nach Ausbruch des amerikanischen Sezessionskrieges. Damals gab es noch nicht den weltumfassenden Telegraphen- und Funkdienst, der heute den Telegraphen zur Verfügung steht; die ersten Meldungen von den Kriegshauptplätzen durchliefen häufig den Telegraphenbrat der Bahnstationen, und da der gewetzte Junge alle Stationsvorstände der Strecke zu seinen Freunden hatte, so geschah es manchmal, daß ihm einer von ihnen einen Zettel mit der letzten Kriegsmeldung in den Gepäckwagen hineinreichte. Diese Meldung verarbeitete Al sofort in seinen „Weekly Herald“, der daraufhin natürlich reißenden Absatz fand. Mit einem Schlage war Al's Blatt eine wichtige Nachrichtenquelle geworden, und seine Abonnentenziffer (das Monatsabonnement zu 8 Cent) stieg rapid auf 500, was uns einen Reingewinn von 45 Dollar im Monat abwarf.

Leider sollte diese Herrlichkeit ein ebenso plötzliches wie untröstliches Ende nehmen. Ich verkaufe gerade in den beiden Personenwagen den noch druckfrischen „Weekly Herald“, da gibt es hinten im Gepäckwagen einen Wortschnall, Rauch und Feuer schlagen auf, der Zugführer Stevenfon läuft nach hinten und kommt gerade zurecht, um mit ein paar Eimern Wasser den Brand zu löschen. Al hatte, wie gewöhnlich, die Ruhe nach gelanter Arbeit zu chemischen Versuchen benutzt, und dabei war ihm durch das Rütteln des Zuges eine Flasche Phosphor umgefallen und hatte sich entzündet. Stevenfon war ein guter alter Kerl, aber ein Hüpfkopf; voller Mut warf er den unglücklichen Besitzer des „Weekly Herald“ in der nächsten Station aus dem Zuge und Druckpresse, Sekstanten, Telegraphenapparate und Chemikalien hinterher.

Zwar versuchte es Al Edison bald darauf mit der Gründung einer polemischen kleinen Zeitschrift „Paul Bro“, in deren Spalten er seinem Welt-schmerz durch Ausfälle gegen allerhand Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Luft machte. Aber diesmal hatte er keinen andern Erfolg, als daß einer der Angegriffenen ihn gehörig verprügelte und dann in den Kanal warf. Als guter Schwimmer rettete Al sich unversehrt an das andere Ufer, aber von seiner Zeitschrift hatte er nun genug und schlug sich fürs erste wieder mit dem Verkauf fremder Zeitungen und gezeichneten Erdnüssen durch.

Dann wurde Al durch die Rüstprache des Stationsvorstandes Madenzie, dessen vierjähriges Stöbchen er mit eigener Lebensgefahr dem Tod unter den Eisenbahnradern entrisen hatte, Telegraphist auf der Bahnstation Port Huron mit einem Monatsgehalt von 25 Dollars. Man glaube nun nicht, daß Al Edison ein besonders gewissenhafter Beamter war; da er den ganzen Tag mit



Die deutsche Himalaja-Expedition hat aufgeben müssen

Die neue deutsche Himalaja-Expedition, die unter Leitung von Dr. Bauer den Gipfel des 8580 Meter hohen Kangtchenjunga (im Bilde) bezwingen wollte, ist in einer Höhe von 7025 Metern — also etwa 600 Meter vor dem Ziel — auf eine unangreifbare, äußerst lawinengefährliche Steilwand gestoßen, die den Weiteraufstieg unmöglich machte. Die Expedition hat nun den Rückweg antreten müssen.

seinen Experimenten verbrachte, so war er natürlicherweise zum Nachdienst müde und schlief regelmäßig ein. Er erlebte sich den Dienst, indem er sich durch seine Beduher fünf Minuten vor Durchfahrt des nächstfolgenden Zuges wecken ließ, und als ihm sein Chef dahinter kam und ihm strafweise aufgab, sich jede Nacht alle halbe Stunde mit dem telegraphierten Morse-Apparat zu melden, da kombinierte Edisons geniales Hirn die Beduher mit dem Morse-Apparat zu einem automatischen Halbstundenrapport. Einmal aber kam der Chef persönlich zur Kontrolle von der Nachbarstation, fand zu seiner Verblüffung den guten Al schlafend und setzte ihm erzürnt den Stuhl vor die Tür. So mußte Al sein Brot anderswo suchen, und wir verloren einander einige Zeit aus den Augen. Ich hörte nur davon, daß Al mit 18 Jahren als der flinkeste Telegraphist von Saint Louis bis Cincinnati galt, aber durch übermäßige Streiche noch mehrmals seinen Posten verlor. Er machte sich nichts daraus und warf sich umso fanatischer auf seine elektrischen Versuche und Erfindungen, und eines Tages honorierte ihm die Firma Law in New York die Verbesserung ihres Goldmessers mit einem Scheck von 40000 Dollars. Diese Summe ermöglichte es Edison, sich sein eigenes Laboratorium zu bauen. Erfindung folgte nun auf Erfindung, die Welt erhielt durch ihn ein anderes Gesicht, und noch keine 30 Jahre alt, war Thomas Alva Edison als der „Bauberer von Menlo-Par“ eine nahezu legendäre Persönlichkeit.

Für mich aber ist er Zeit seines Lebens mein guter Kamerad Al geblieben, und wenn mir uns in späteren Jahren trafen, so lasteten wir trotz unseres grauen Saars von Herzen über die Abenteuer und Streiche unserer gemeinsamen Jugendjahre. Und heute, als alter Mann, bin ich stolz darauf, daß ich als Zeitungsjunge des „Weekly Herald“ — oder, wie das Mütterchen vorübergehend auch hieß, des „Grand Trunk Herald“ — der erste Mitarbeiter des vielleicht größten Erfindergenie aller Zeiten war.

## 9670 „Fingerzeige“ im Fall Bia Torbaggy

„Stammgäste“ im Denunzieren — „Die gewöhnlich, der Schuft, mein Hausmeister“

Budapest, 6. Oktober.

In der Angelegenheit der Eisenbahnkatastrophe von Bia Torbaggy sind die Erhebungen noch immer nicht abgeschlossen, die bisher verfolgten Spuren haben sich als unrichtig erwiesen und selbst die auf die Kambaitmadung der Täter ausgelegte Beschlagnahme von 50000 Pengö war nicht imstande, den Behörden zu einem Erfolge zu verhelfen. An gutem Willen hat es beim Publikum gewiß nicht gefehlt, denn der Leiter der Erhebungen, Oberstadthauptmannstellvertreter Dr. Setényi, hat schon in den allerersten Tagen nach dem Attentat nicht weniger als 4670 „Fingerzeige“ per Post erhalten. 4670 Briefe mußten also gelesen, sortiert, gruppiert und überhaupt auf ihren Ernst geprüft werden, dann galt es, die plausibel scheinenden „Fingerzeige“ weiter zu verfolgen und die Polizeibehörden waren Tag und Nacht auf den Beinen. Als aber dann noch der Hummel mit der 50000-Pengö-Beschlagnahme kam, war erst recht der Teufel los. Es kamen weitere 5000 Briefe, — zusammen also 9670 — die alle schon in der Einleitung auf die ausgelegte Beschlagnahme Anspruch erhoben, in denen die Schreiber erklärten, der Fingerzeig, den sie hiermit der Polizei geben wollen, sei Goldes wert, mit 50000 Pengö — ungefähr 10000 Dollar — gar nicht bezahlbar.

Es haben sich in erster Reihe die Stammgäste der Polizei, alte Bekannte, gemeldet, die auf einen ständigen Briefwechsel mit den Kriminalbehörden Wert zu legen scheinen und jedesmal dabei sind, wenn irgend eine Affäre nicht spätestens binnen drei Tagen ausgeforscht werden kann. Ihr Brief schließt in der Regel, der Täter könne niemand anderer sein, als Herr N. N., ein unangenehmer Nachbar, ein Konkurrent, ein feige-reicher Gegner in einem Ehrenbeleidigungsprozesse, kurz jemand, an dem man sein Mäuschen kühlen möchte — ohne dabei etwas zu riskieren. Eine Dame will ein weitverbreitetes Kompott aufdecken, an dem fast alle lebenden Aristokraten beteiligt sein sollen und einen wirklich großen Erschmerz gibt sie als Aufgabe gratis dazu.

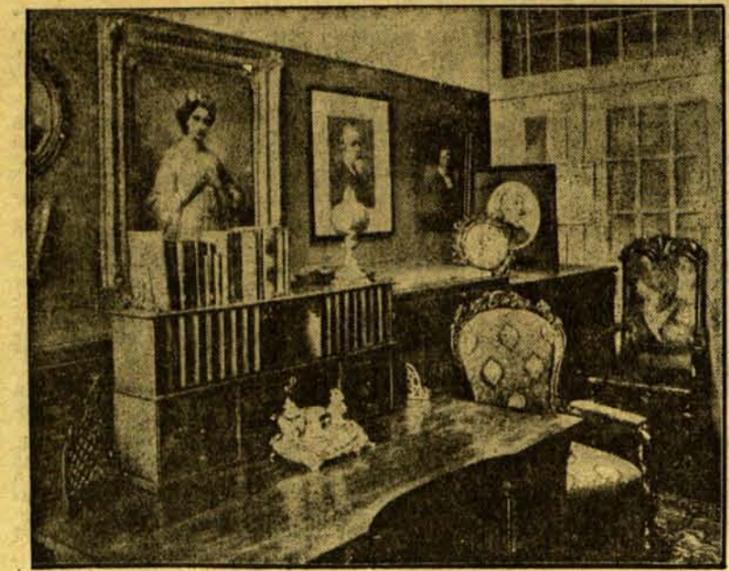
Das häufigste Motiv der Briefschreiber ist aber der uralte, nie erlöschende Zwist zwischen Mieter und Hausmeister. Diesmal waren es nicht weniger als zehn Hausmeister, die mit einer geradezu verblüffenden Bestimmtheit einen antipathischen Mieter als den Täter bezeichneten. Es handelt sich in solchem Falle gewöhnlich um rüchtlige Mieter oder sehr farge Sperrgelder. Der Tratsch, in allen Variationen, feiert Orgien

und keine Gemeinheit ist so groß, daß sie nicht hier durch heimtückische Verleumdung Ausdruck fände. Allerdings sind in diesen Briefen die Mieter insofern ihrer numerischen Ueberzahl zahlreicher vertreten als die Hausmeister, die ja fast jeder als die Quälgeister der Mieter empfunden werden. So schreibt eine Dame wie schon seit Jahren, so oft ein unausgesprochenes Wort oder ein sonntages Attentat das Publikum in Aufregung hält, auch diesmal in ihrem Briefe zum Schluß: „Der Täter ist, wie gewöhnlich, der Schuft, mein Hausmeister.“



Das Problem der Farbenphotographie gelöst

Der Wiener Ingenieur Alfred v. Barri hat ein Verfahren ausgearbeitet, das die Aufnahme von Bildern in natürlichen Farben außerordentlich vereinfachen soll. Mit der von ihm konstruierten Kamera wird man nur eine Aufnahme zu machen brauchen, von der dann — unter Anwendung des von ihm gefundenen Verfahrens und Spezialpapiers — ohne weiteres farbige Abzüge angefertigt werden können.



### Ein Geibel-Zimmer in Lübeck

— zur Erinnerung an den dort geborenen und begraben liegenden Dichter Emanuel Geibel — ist jetzt in der Stadtbibliothek eingerichtet worden. Man hat dort alle erreichbaren Erinnerungen an den Dichter untergebracht — als Prunkstück aus seinen Schreibstisch, der ihm von Lübecker Frauen geschenkt worden war.

Memelgau

Kreis Bendstrup

H. Michelfaden, 7. Oktober. [Gründung eines Radfahrer-Bereins.] Am vergangenen Sonntag fand hier eine Versammlung zwecks Gründung eines Radfahrer-Bereins statt.

ik. Antien, 8. Oktober. [Verschiedenes.] Als dieser Tage am früheren Weber'schen Hause eine durchgehende Reparatur vorgenommen werden sollte, stürzte das Dach des Gebäudes ein.

\* Für den Amtsbezirk Stirnietell ist der Befehl Erdmann Kuttus sen. aus Stirnietell zum Landesbeamten und zu seinem Stellvertreter der Befehl und Amtsvorleiter Franz Bajohr aus Stirnietell bestellt worden.

Kreis Pogegen

\* Antleiten, 8. Oktober. [Straßenverlegung.] Wegen Neubaus der Landstraße Rüdewald-Meißlauken ist die Teilstraße der Straße

im Zuge Kawohlen bis zum Wege Neu-Definten für Fuhrwerke sowie Kraftwagen von heute bis auf weiteres gesperrt worden.

sk. Meißlauken, 7. Oktober. [Polizeiliche Razzia.] Anlässlich von Durchsuchungen nach einem gestohlenen Fahrrad wurde bei einem Besitzer Stoff gefunden, der fraglos geschmuggelt worden ist und als Konterbande der Reichswehr verfallen.

aj. Schmaleninken, 7. Oktober. [Von der Chorvereinigung.] Am Sonntag, dem 4. Oktober feierte die hiesige Chorvereinigung in den Räumen des Deutschen Hauses ihr Jahresfest.

guten Stimmung bei, so daß die Stunden in schönster Harmonie recht schnell verließen.

sk. Hobföjen, 8. Oktober. [Zusätzlich verurteilt.] Kürzlich wurde der Kutscher des Besitzers Enfeleit von andern Kutschern bzw. Arbeitern in seiner Schlafkammer überfallen und mit Messern und einem Eisenstiel schwer verletzt.

sk. Uebermemel, 8. Oktober. [Unfug mit Tageskarten.] Bekanntlich werden für Eilster Tageskarten zum Besuch des Establishments 'Brüdenkopf' ausgegeben.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Stockholm und Oslo ermässigen auf 7%

wth. Stockholm, 7. Oktober. Die Schwedische Reichsbank ermässigt ab morgen ihren Diskontsatz um 1 Prozent auf 7 Prozent.

wth. Oslo, 8. Oktober. Der Diskontsatz der Bank von Norwegen ist mit Wirkung von heute von 8 Prozent auf 7 Prozent herabgesetzt worden.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkpruch übermittelt - Ohne Gewähr)

Table with columns for Telegraphische Auszahlungen (7.10.G., 7.10.Br., 6.10.G., 6.10.Br.) and rows for various currencies like Kaunas 100 Litae, Buenos-Aires 1 Peso, Kanada, Japan 1 Yen, etc.

Berliner Ostdevisen am 7. Oktober. (Tel.) Warschau 47,15 Geld, 47,35 Brief, Kattowitz 47,15 Geld, 47,35 Brief, Posen 47,15 Geld, 47,35 Brief.

Der Kurs des Pfundes

(Ohne Gewähr) London, 8. Oktober An der heutigen Londoner Börse wurden für das Pfund Sterling 3,545 Dollar bzw. 16,630 Mark gezahlt.

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission Am 8. Oktober 1931

Table with columns for A. Deutsche Eier, B. Auslands Eier, C. In- u. ausländ. Kühleier, D. Kalk Eier and rows for various egg types and prices.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 7. Oktober Die heutigen Zufuhren betragen 76 inländische Waggons, darunter 25 Weizen, 17 Roggen, 19 Gerste, 13 Hafer, 2 Gemenge, und 6 ausländische Waggons.

Berliner Butter

Berlin, den 8. Oktober (Tel.) Hof- und Genossenschaftsbutter Ia ... Pfd. 1,18 Hof- und Genossenschaftsbutter IIa ... Pfd. 1,05 Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa ... Pfd. 0,91

See-Wetterbericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam steigend. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 756 mm. Mäßige Sicht (unter 5 Sm.).

Wetterwarte

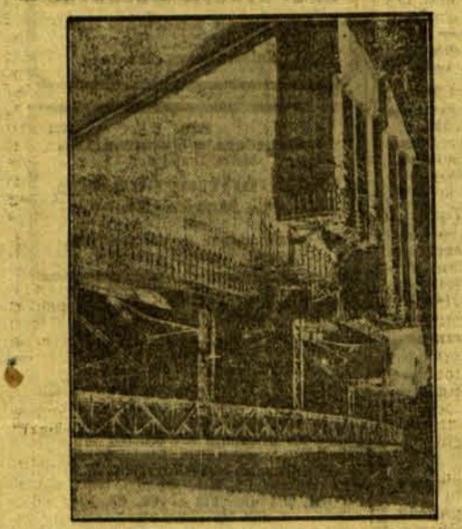
Wettervoraussage für Freitag, den 9. Oktober Frische bis steife westliche Winde, einzelne Regenschauer, gute Sicht.

Übersicht der Witterung von Donnerstag, 8. Oktober Tief 740 Mittelschweden, Hoch 765 Südwestdeutschland.

Temperaturen in Memel am 8. Oktober 6 Uhr: + 13,0, 8 Uhr: + 13,0, 10 Uhr: + 12,5

Memeler Schiffsnachrichten

Table with columns for Eingekommen (Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an) and Ausgegangen (Nr., Schiff und Kapitän, Nach, Mit, Makler).



Vom Bau der größten Talsperre Europas

An der oberen Saale geht die Weichsel-Talsperre, die mit einer Staumassenerhöhe von 215 Millionen Kubikmetern die größte Talsperre Europas wird, ihrer Vollendung entgegen.

Advertisement for 'Original Sotos' featuring a portrait of a man and text about astrological services and predictions.

Advertisement for 'Radio-Apparate' by A. Joneleit, featuring a radio receiver and other electronic equipment.

Advertisement for '2 bis 3 Rebe' and 'Schützenhaus', including contact information and details about the premises.

Advertisement for 'Radio-Apparate' and 'Radio-Apparate' by A. Joneleit, featuring a radio receiver and other electronic equipment.

Advertisement for 'Radio-Apparate' and 'Radio-Apparate' by A. Joneleit, featuring a radio receiver and other electronic equipment.

Schluss der Anzeigen-Annahme Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlusstermins ist auch in dringendsten Fällen ausgeschlossen

für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr

Die Geburt eines Sohnes zeigen hocherfreut an  
**Rektor Max Jagstaidt und Frau**  
 Elsa, geb. Krüger  
 Memel, den 7. Oktober 1931

**Ruhe in Frieden**  
 Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss erlöst der Tod nach langem, schwerem Leiden durch Schlaganfall unsere überaus strebsame Mutter, gute Oma, die Hausbesitzerwitwe  
**Else Sprogies**  
 geb. Lunkelt  
 nach einem arbeitsreichen Leben im 72. Lebensjahre.  
 Die hinterbliebenen Kinder und Grosskinder  
 Die Beerdigung findet am Sonnabend, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause Mühlentorstrasse 10 aus statt.

In der Nacht vom 5. zum 6. d. Mts. verschied plötzlich an Herzschlag unser langjähriges Vorstandsmitglied, Herr  
**Julius Gäde**  
 Seiner werden wir auch über des Grab hinaus stets in Ehren gedenken.  
 Der Vorstand des „Memeler Bürgerbundes“  
 (Verein der Hans- und Grundbesitzer E. V.)  
 Vanagallis, Stadtrat

Unser Mitglied, Herr  
**Julius Gäde**  
 ist verstorben. Seit 1889 hat der Kamerad unserem Verein die Treue gehalten. Wir werden seiner auch in Treue gedenken. Die Bestattung findet am Sonnabend, um 3 Uhr nachmittag, von der städtischen Friedhofshalle aus statt.  
**Der Vorstand**

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen findet am Sonnabend, nachm. 3 Uhr, von der städtischen Leichenhalle aus statt. Freunde und Bekannte die dem Verstorbenen das letzte Geleit geben wollen, sind herzlich eingeladen.  
**Familie Gäde**

Allen, die unseres lieben Entschlafenen mit so vieler Liebe und Treue gedacht, insbesondere den Herren Vorgesetzten und Kameraden wie auch Herrn Pfarrer Leitner für die trostreichen Worte am Sarge und Grabe unsern herzlichsten Dank  
**Johanne Genullis und Tochter**

**Kammer**  
 Freitag 2 1/2 Uhr letzte  
 Jugend-Vorstellung  
**Pat und Patachon auf Freiersfüßen**  
**Boxkampf**  
 Schmeling-Stribling  
 Kinder 50 Cent, Erwachsene 1 Lit.

In selbstgefertigter Wäsche  
 Ichlage ich Ihnen schnell und gut alle Spitzen und Netze ein, gleichzeitig auch Hochläume und Knopflöcher in jeder Größe.  
**Wäsche-Atelier E. Gröger**  
 Große Sandstraße 13  
 Große Posten  
**Sarinsäcke**  
 abzugeben.  
 Zuderwarenfabrik „Merfur“  
**„Trara um Liebe“**  
 mit ? ? ?

**Nachruf**  
 Am 6. d. Mts. entschlief in seiner Heimatstadt Wien nach schwerer Krankheit unser ehemaliges Vorstandsmitglied  
**Herr Direktor Dr. Hans Schmidl**  
 im 72. Lebensjahre.  
 Alle, die wir mit ihm in gemeinsamer Arbeit verbunden waren, stehen trauernd an der Bahre dieses Mannes, der seine ganze Lebenskraft einsetzte, um in unermüdlichem Schaffen das ihm anvertraute Werk ständig zu fördern und auszubauen.  
 Seine hohe Auffassung über das ihm gewordene Amt, seine unermüdete Schaffensfreudigkeit und völlige Hingabe haben seinen Namen für immer mit unserem Werk verknüpft und sichern ihm ein dankbares Gedenken.  
 Memel, den 7. Oktober 1931  
**„Union“**  
 Fabrik chemischer Produkte.

**Safen-Restaurant**  
 Freitag und Sonnabend  
**Labstausessen**  
 Es ladet ein  
**Paul Krassowsky**  
 Verlängerte Vollzeitsunde

Sabbat-Anfang 4 Uhr 35 Min.  
 Sabbat-Ausgang 6 Uhr 5 Min.  
 Wincha an Wochentagen 4 Uhr 50 Min.  
**W. Rinderfleck**  
 Behrendt, Friedrichsmarkt

**Apollo**  
 Donnerstag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr  
 Zum letzten Male  
 Der  
**Liebesexpress**  
 Dina Gralla, Georg Alexander  
 Belprogramm/Wochenschau  
**Voranzeige:**  
 Ab Freitag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr  
 der neue grosse Ufa-Tonfilm  
**Meine Frau, die Hochstaplerin**  
 mit der grossen Besetzung  
 Käthe von Nagy  
 Heinz Rühmann  
 Fritz Grünbaum  
 Alfred Abel, Maly Delschaft, Fritz Alberti u. v. a.  
 Dazu ein neuer  
**Ufa-Kabarett-Tonfilm**

**Kammer**  
 Donnerstag und Freitag  
 5 1/2 und 8 1/2 Uhr  
**Pat und Patachon auf Freiersfüßen**  
**Boxkampf**  
 Schmeling-Stribling  
 Belprogramm/Wochenschau

**Radio?**  
 Und wo kaufen wir unser  
**H. Jagst**  
 Grabenstr. 7

**Einheitskurzschriftverein Memel**  
 Freitag, den 9. Oktober, abds. 8 Uhr  
 Die Bedeutung der Kurzschrift in der heutigen Zeit  
 Herr Buschatski, Vektor für Kurzschrift an der Universität Königsberg. Alle Kurzschriftfreunde und Interessenten sind eingeladen.  
 Eintritt frei!  
**Lebendes Krotobil**  
 nur noch Freitag und Sonnabend  
 zu sehen von 10 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags vis-à-vis der Englischen Kirche.

**Café Mokka-Stuben**  
 Freitag, d. 9., ab 6 Uhr  
**Enfen-Essen**  
**Hotel „Sächsischer König“**  
 Donnerstag, den 8. Oktober etc.  
**Elbessen**  
 Anfang 8 Uhr.  
 Verlängerte Vollzeitsunde bis 2 Uhr.

Wählen Sie den neuen Stoff zum Anzug, Paletot oder Ulster aus meiner grossen Herbstauswahl!  
 Beachten Sie bitte meine Schaufenster! Beurteilen Sie bitte meine Preise!  
**Robert Waller**  
 Haus der Qualitätswaren

**Städtisches Schauspielhaus**  
 Sonntag, d. 11. Oktober 1931, vormittags 11 Uhr:  
**Taus-Matinee**  
 Selma Zimmermann mit eigenem Programm. Amfügel Lena Garbagth.  
 Sonntag, d. 11. Oktober 1931, abends 8 Uhr  
**Eröffnungsvorstellung: „Nina“**  
 das neueste Lustspiel von Bruno Frank in 3 Akten.  
 Montag, d. 12. Oktober bis einfall  
 Freitag, d. 16. Oktober 1931, abds. 7 1/2 Uhr  
**im Abonnement**  
 Festvorstellung anlässlich des Goethe-Jahres  
**„Faust“**  
 Tragödie in 17 Bildern von Joh. Wolfgang v. Goethe  
 Sonnabend, den 17. Oktober 1931 abends 7 1/2 Uhr:  
 Geöffnete Vorstellung f. d. freien Gewerkschaften.  
 Sonntag, d. 18. Oktober 1931, abends 8 Uhr:  
**Premiere des Singspiels**  
**„Wie werde ich reich und glücklich?“**  
 Einaktstudie in zwei Teilen u. 9 Bildern v. Felix Joachimson Musik von Wjtscha Spoliansky.  
 Kassenstunden von 11-1 u. 4-6 Uhr.  
**Zur Beachtung!**  
 Auch für die Abonnementstage (Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag) und während der ganzen Spielzeit zu jeder Vorstellung Eintrittskarten in beschränkter Anzahl zum Kassenpreise erhältlich!

Der Meisterregisseur 2470  
**Richard Eichberg** zeigt:  
**„Trara um Liebe“**  
**Capitol**  
 Donnerstag 6 und 8 1/2 Uhr  
 der große  
**Sexual-Tonfilm**  
**Gefahren der Liebe**  
 mit Toni van Eyck, Albert Bassermann, Elise Bassermann, Hans Stüwe, Hans A. v. Schlettow u. s. w.  
**Jugendliche haben keinen Zutritt**  
**Belprogramm**

**Liga für das arbeitende Palästina**  
 Sonnabend, den 10. Oktober abends 8 1/2 Uhr, spricht  
**Boris Eisenstadt**  
 über:  
**Weltkrise, Zionismus u. d. arbeit. Palästina**  
 in der Aula der Mittelschulischen Schule.  
 Unkostenbeitrag Lit 1.-

Die genussreichste Unterhaltung bietet Ihnen der  
**Nachmittagskaffee in den Mokka-Stuben**  
 bei der bekannten und beliebten Künstlerkapelle **Gebr. Krawetz**

**Stauische Note-Kreuz-Lotterie Gewinnliste**  
 XIX. Lotterie 5. Klasse  
 Ergebnis der 1. Ziehung, welche am 6. Oktober 1931 stattfand. Folgende Lose der Grund- und Parallellotterie haben gewonnen:  
 à 52 Litas gewonnen alle Nr. mit den Endzahlen 01, 04, 06, 07, 11, 13, 19, 21, 25, 26, 40, 43, 46, 65, 70, 72, 74, 75, 77, 82, 86, 97, 98.  
 Zum Beispiel 01, 101, 201 usw. bis 17401, 04, 104, 204 usw. bis 17404, 06, 106, 206 usw. bis 17406 usw.  
 und noch folgende Nr.: 483, 636, 693, 805, 831, 878, 1859, 2461, 2945, 3003, 3015, 3142, 3235, 3320, 3449, 3816, 4115, 4173, 4461, 4580, 5295, 6212, 6162, 6593, 7315, 7463, 7584, 7684, 8005, 8483, 8538, 8635, 9191, 10538, 10612, 10766, 11037, 11024, 11249, 11290, 11360, 11435, 11930, 12024, 12110, 12273, 12280, 12562, 13079, 13273, 13280, 13369, 13442, 13805, 13901, 14008, 14155, 14203, 14284, 14501, 14524, 14916, 15779, 15961, 16035, 16210, 16649, 16762, 16780, 16942.  
 Die folgende und letzte Ziehung der 5. Klasse der XIX. Lotterie findet am 16. Oktober 1931 statt. Gezogen werden sämtliche größeren Gewinne à 60 000, 20 000, 10 000, 3 000, 2 000, 1 000 Lit u. s. w.  
 Lose, die in der ersten Ziehung à 52 Lit gewonnen haben, werden ohne Rücksicht in neue umgetauscht und nehmen an der letzten Ziehung am 16. Oktober 1931 teil.  
**Der Vorstand**

**An Order**  
 sind folgende Güter eingetroffen:  
**Mit D. „Vineta“ von Stettin**  
 TFF 5 Bl. Garne 465 kg  
 G. & H. 1 Kst. Waffelbackzangen 82 kg  
 G. U. & A. 2 Kst. Gewebe 395 kg  
 A. W. 3 Bl. Pappe 653 kg  
 F. & Co. 125 Sack Blutalbumin 10288 kg  
**Mit D. „Douro“ von Kopenhagen**  
 B. P. 4 pieces mecaniques 632 kg  
 Durchgut ex D. „Seine“ von Le Havre  
 Rata Memel 2 Ctl. Danish fullcream dried Milk etc. 192 kg  
 Durchgut ex D. „Aalborghus“ von Aalborg  
 Lauchmimis  
 F. M. Memel 17 cases dairy machines 2874 kg  
 Durchgut ex D. „Kjøbenhavn“ von Aalborg  
 K. T. Kowno 1 Kiste Gewebe 2. 3. 6.  
 Durchgut ex D. „Hroar“ von Hull  
 A. & L. Kowno 4 Ctl. Baumwollgarn 9. 1. 16.  
 Durchgut ex D. „Spero“ von Hull  
 Die Inhaber der grierten Original-Order-Konnossemente wollen sich melden bei  
**Eduard Krause**  
 Börse, Telephon 395/97.  
**Rebegewandte Damen**  
 finden Erfassung und sehr gute Verdienstmöglichkeit. Einarbeitung kostenfrei. Damen, die im Verkehr mit dem Publikum gewandt sind, wollen sich gefl. am Freitag zwischen 11 und 3 Uhr melden im  
**Hotel „Sächsischer Hof“**  
**Felix Bressart!**

